

Schau mir in die Augen

MINARETTVERBOT/ In der Schweiz herrscht Angst, hüben und drüben: Angst vor dem Fremden, anderen, Unbekannten. Wie mit ihm leben, ohne sich selbst zu verlieren? – Eine Begegnung auf Augenhöhe.



«Ich erwarte, dass Menschen aus anderen Religionen und Kulturen unsere christlichen Grundwerte akzeptieren. Dass sie unsere Feiertage wertschätzen und Feste, die zur Tradition unseres Landes gehören, mit uns feiern. Ich möchte spüren, dass sie teilhaben wollen an unserem Leben. Unsere Grundwerte sind für mich nicht verhandelbar. Höre ich von Zwangsheirat und der Unterdrückung von Frauen, stosse ich an die Grenzen meiner Toleranz. Über diese Themen wird nicht ernsthaft gesprochen. Das verstärkt die Vorbehalte gegenüber Muslimen.

BEGEGNEN. Von meinen Eltern habe ich gelernt, Menschen nicht nach ihrer Herkunft, sondern nach ihren Taten einzuschätzen. Damit bin ich gut gefahren. Ich möchte so auf fremde Menschen zugehen, wie ich selbst in einem anderen Land aufgenommen werden möchte. Mit Muslimen habe ich regelmässig Kontakt. Ich erlebe sie als sehr offen und herzlich. Wichtig ist mir einfach, dass sie ihre Religion klar unter unsere Gesetze stellen, so wie ich das von allen in unserem Land erwarte, egal, welche Religion sie haben. Und dass sie sich einsetzen für die Gemeinschaft, dankbar sind und uns etwas zurückgeben für das, was wir ihnen geben: ein Zuhause.

WISSEN. In den Diskussionen über den Islam geraten viele Schweizerinnen und Schweizer in eine Verteidigungshaltung. Sie schalten nicht direkt auf Abwehr, aber sie möchten das schützen, woran sie hängen. Komme ich in Kontakt mit fremden Menschen, bin ich neugierig und wissbegierig. Ich möchte hinter das Bild sehen, das die Medien zeichnen. Immer sprechen und schreiben sie von Problemen, für die eine Minderheit verantwortlich ist – natürlich wirft das dann ein schlechtes Licht auf alle. Die Bilder der Medien prägen sich ein – auch bei mir.

GEBEN. Ich möchte nicht, dass bei uns eine Parallelgesellschaft entsteht: dass die Ausländer unter sich einen Staat im Staat organisieren. Eine multikulturelle Gesellschaft basiert auf Geben und Nehmen. Wir geben doch schon so viel: bieten Schulbildung für alle an und Integrationshilfe. Was sollen wir sonst noch tun? Von den Ausländern erwarte ich, dass sie die hiesige Sprache lernen, unsere Rechtsordnung akzeptieren und dass sie sich im öffentlichen Leben ausserhalb ihres Familienverbandes engagieren: zum Beispiel im Turn- oder im Vogelschutzverein.

STOLZ SEIN. Ich meine, dass wir Schweizer offen auf fremde Menschen zugehen, auch wenn wir zu Beginn zurückhaltend sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob die fremde Person aus dem Nachbardorf oder aus dem Iran kommt. Meine ausländischen Freunde öffnen mir die Augen für das, was wir hier haben: eine perfekte Infrastruktur, eine gute Schulbildung, keinen Krieg. Darauf können wir stolz sein.»

JEANINE GLARNER, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

«Meine Freunde betonen immer, wie gut ich integriert sei. Und behaupten, ich sei eine Ausnahme. Dabei bin ich nur anders als das Bild, das man sich von uns Muslimen macht. Die vielen negativen Geschichten, die in den Medien aufgebauscht werden, hinterlassen bei mir ein schlechtes Gefühl. Ich versuche dann, das Bild zurechtzurücken, führe Gespräche, kläre Missverständnisse auf. Ein grosses Thema ist die Unterdrückung der Frau, die uns Muslimen vorgeworfen wird. Ich fühle mich als Frau innerhalb meiner Kultur nicht unterdrückt, vielmehr erlebe ich am Beispiel meiner Eltern Frau und Mann als ebenbürtig. Während es für mich selbstverständlich ist, dass ich berufstätig bin und in meiner eigenen Wohnung lebe, sind die Rollen bei meinen Eltern einfach noch klarer verteilt: Der Mann bringt das Geld heim, die Frau sorgt für Wärme und Geborgenheit. Das ist bei vielen Schweizer Familien dieser Generation ja nicht anders.

VERTEIDIGEN. Und schon bin ich wieder mittendrin in dieser Verteidigungsrolle. Stets fühle ich den Druck, mich für alles rechtfertigen zu müssen. Dabei ist mir doch wohl so, wie ich bin. Oft weiss ich nicht mehr, wie ich mich denn noch mehr anstrengen könnte, um all die Vorwürfe, wir Muslime wollten uns nicht integrieren, abzufangen.

ANPASSEN. Für meine Eltern – die aus Bosnien stammen – zählen Werte wie Fleiss, Ehrlichkeit und Respekt dem anderen gegenüber. Sie lehrten mich, mir Mühe zu geben und die Gepflogenheiten der Schweiz zu lernen. Zugleich ermahnten sie mich, vorsichtig zu sein und meine Andersartigkeit nicht in den Vordergrund zu stellen. Sie wussten, dass ich es einfacher habe, wenn ich mich anpasse. Trotzdem haben sie bei aller Integration auch Angst, dass wir Jungen unsere eigenen Wurzeln vergessen.

RESPEKTIEREN. Damit man als Ausländer die hiesigen Gewohnheiten respektieren kann, muss man sie zuerst erklärt bekommen. In Bosnien steht die Haustür jedem jederzeit offen – hier ist es Brauch, sich anzumelden. In Bosnien setzt man sich im Zug einfach nebeneinander – hier fragt man zuerst, ob noch frei ist. In unseren Grossfamilien finden wir Geborgenheit und Halt, wir weinen hemmungslos und umarmen uns herzlich – hier in der Schweiz lebt man sehr distanziert.

STOLZ SEIN. Ich hoffe, dass wir uns jetzt gegenseitig die Hand reichen, uns sachlich austauschen, ein Gemeinschaftsgefühl schaffen. Das Unbekannte macht Angst, weil es Unsicherheit erzeugt. Je besser ich weiss, wer ich bin, desto weniger lasse ich mich verunsichern. Vielleicht haben die Einheimischen hier so viel Angst vor dem Fremden, weil sie wenig Selbstvertrauen haben. Dabei könnten sie doch stolz sein auf so vieles.»

SADIJA PIDRO, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF



PORTRÄT

Neuer Mann an der Spitze

ÖRK. Der Norweger Olav Fykse Tveit ist ab Januar 2010 neuer Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf – einer Organisation mit 349 Mitgliedskirchen. Er wird Nachfolger des Kenianers Samuel Kobia. Vor Fykse Tveit liegt eine grosse Aufgabe: es gibt innerhalb des ÖRK unterschiedliche Auffassungen darüber, wie weit die Ökumene gehen soll. > Seite 12

DOSSIER

Und dann ist es still

LÄRM UND STILLE. Meist sind wir von Geräuschen umgeben. Wie ein Klanggewebe ziehen sie täglich an uns vorbei. Unsere Autorinnen und Autoren hörten bewusst hin und fassten das Gehörte in Worte. Sie schildern den Moment, wenn sich Lärm und Geräusche legen und es ruhig wird – von der einen ersehnt, vermisst der andere dann etwas. Wir laden Sie zum Mithören ein! > Seiten 5–7



ZVISITE

Darf Giacobbo wirklich alles?

SATIRE. Darf man Gott spielen? Sich über Mohammed lustig machen? Den Papst durch den Kakao ziehen? Die interreligiöse Zeitung «zVisite» über Humor und Religion. > 2. Zeitungsband

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchentkaffee und Konf-Unterricht, Taufdaten und Telefonnummern: «reformiert.» informiert konzentriert, was in Ihrer Kirchgemeinde passiert. > 3. Zeitungsband

IN EIGENER SACHE

Willkommen. Auf Wiedersehen.

GRÜSS GOTT. Freude herrscht: Per Anfang 2010 wird die Berner Ausgabe von «reformiert.» auch in den fast 4000 Haushaltungen von Wahlern, Ligerz und Twann & Tüscherz-Alfermée verteilt. Die reformierten Kirchgemeinden haben sich entschlossen, ihre lokalen Veranstaltungshinweise und Informationen inskünftig im zweiten Zeitungsband von «reformiert.» zu platzieren: Wahlern in der Regionalausgabe des kirchlichen Bezirks Schwarzenburg, Twann & Tüscherz-Alfermée sowie Ligerz – unter dem neuen Fusionsnamen «Kirchgemeinde Pilgerweg» – in der Regionalausgabe Seeland-West. Wir begrüßen unsere neuen Leserinnen und Leser herzlich und wünschen ihnen eine an- und aufregende Lektüre.

ADIEU. Gerade den umgekehrten Weg gewählt hat die Oberaargauer Kirchgemeinde Madiswil: Sie hat ihre Mitgliedschaft im Verein «saemann», dem Herausgeber von «reformiert.» Bern, per Ende 2009 gekündigt und lässt der Bevölkerung in Zukunft ein eigenes Gemeindeblatt zukommen. **REDAKTION UND VERLAG**

NACHRICHTEN



Ruth Bietenhard wird 90

Häppi Börsdei

90. GEBURTSTAG. Mit ihren Berndeutschkenntnissen und -bibelübersetzungen ist sie berühmt geworden und hat sich gar den Ehrendoktor der Universität Bern verdient, aber eigentlich ist Ruth Bietenhard, die am 11. Januar in Steffisburg ihren 90. Geburtstag feiert, viel mehr als eine Dialektspezialistin: Sie ist ganz einfach eine «femme de lettres». Sprachen sind ihre Leidenschaft, mit Sprachen hat sie sich ein Leben lang beschäftigt: als Forscherin, Lehrerin, Journalistin, Übersetzerin. Ruth Bietenhard ist bis ins hohe Alter unverkrampft-aufmüpfig und wahrhaftig geliebt. So verblüffte sie die «saemann»-Leserschaft vor Jahren mit einer Mundartversion von John Lennons «Imagine»: «dreamer» wurde zu «Troumi», «heaven» zu «Himel» und «sky» zu ... «Blööji». Das ist Detailpflege à la Ruth Bietenhard. Wir gratulieren! **RITA JOST**

Offene Türen

SYNODE/ Das Kirchenparlament will keinen Klimafonds.

«Wenn die Kirche Empfehlungen zum Energiesparen und zur Klimapolitik abgibt, dann sollte sie sich selbst auch danach richten», begründete Philippe Kneubühler (Tramelan) eine Klimaschutz-Motion der Jurassischen Fraktion an der Synode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Viele Kirchen und Kirchgemeindehäuser seien «eigentliche Energieschleudern», weil schlecht oder gar nicht isoliert. Kneubühler zitierte dazu ausführlich aus dem Kommentar «Warme Luft» in der Dezember-Ausgabe von «reformiert.» Den Kirchgemeinden fehlten Know-how und Geld, um die Sanierung historischer Gebäude anzupacken. Darum, so die jurassischen Motionäre, solle ein Klimafonds für die Verleihung von zinsfreien Darlehen an sanierungswillige Gemeinden geschaffen werden: mit einer Starteinlage von 500 000 Franken und anschliessend jährlichen Zuschüssen von 250 000 Franken.

KEINE HANDHABE. Synodalrat Hans-Ulrich Krebs erinnerte daran, dass das Kirchenparlament bereits vor Jahresfrist einen ähnlich lautenden Vorstoss deutlich zurückgewiesen hatte. Auch die neue Klimamotion empfahl Krebs den Synodalen zur Ablehnung. Zwar seien dem Synodalrat die energetischen Probleme der Kirchgemeinden «sehr bewusst». Aber die Berner Kirche tue nicht nichts. Mit jährlich 37 500 Franken leiste sie den «schweizweit grössten» Beitrag an den ökumenischen Verein Oeku, die ökumenische Beratungsstelle für ökologische Fragen. «Zudem kann der Synodalrat Kirchensanierungen nicht erzwingen: Die Motion missachtet die Kirchgemeindeautonomie.» Und überhaupt verfüge die Kirche nicht über das nötige Fachpersonal, um die Motion umzusetzen. Interessierte Kirchgemeinden könnten beim Staat Rat holen, wenn sie ihre Gebäude ökologisch sanieren wollten.

KEINE MEHRHEIT. Wortreich wurde in der Debatte die grundsätzliche Einigkeit in Sachen «Bewahrung der Schöpfung» beschworen. Aber die Gegner bemängelten, die Motion sei «zu bürokratisch» (Christine Blum-Kuhn, Oey), renne «offene Türen ein» (Andreas Anderegg, Oberdiessbach) und ändere nichts daran, dass eine Kirchgemeinde «selber über den Schatten springen» – und etwa Gottesdienste im Winter von der Kirche ins leichter heizbare Kirchgemeindehaus verschieben müsse (GPK-Sprecher Hans-Peter Grossniklaus, Beatenberg).



Das Kirchgemeindehaus Melchenbühl (im Bild: Urs Boo, Sigrüst) wurde nach Minergie-Kriterien saniert

Jörg Haberstock (Grasswil) seinerseits lehnte die Motion ab, weil eine halbe Million zu wenig sei: «Man müsste klotzen, aber dazu haben wir nicht die Mittel.» Robert Schlegel (Münsingen) regte deshalb an, die Gelder aus dem Klimafonds explizit nur für Abklärungen, nicht für Umsetzungen von Sanierungen zur Verfügung zu stellen. Doch die Synode wollte keinen Klimafonds: Der Vorstoss wurde mit 89 Nein gegen 77 Ja (8 Enthaltungen) abgelehnt.

KEINE SITZGARANTIE. In einem weiteren Geschäft lehnte es das Kirchenparlament ab, den rund 40 000 Solothurner Reformierten in den Bezirken Bucheggberg, Solothurn, Lebern und Wasseramt einen festen Sitz im Synodalrat, in der Kirchenregierung, zu garantieren. Die Solothurner Vertreter hatten vergeblich argumentiert, sie lebten in einem «grossmehrheitlich katholischen Kanton, mit einer eigenen Gesetzgebung». So wird etwa der Religionsunterricht durch die Kirchgemeinden erteilt. Überwiesen wurde nur ein Postulat, das den Synodalrat auffordert, die Solothurner Delegation aufzuwerten, um künftig solothurnrelevante Geschäfte besser vorzubesprechen. **SAMUEL GEISER**

Eine neue Adresse

SYNODE/ «Haus der Kirche» unbestritten – Name allerdings schon.

Die gesamtkirchlichen Dienste der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wollen ihre sieben Standorte in der Stadt Bern seit Jahren zentralisieren. Nun gibt es ein Mietangebot des Berner Diakonischen Hauses, «das mannichtauschlagen sollte», wie Synodalrat Hans Ulrich Krebs vor dem Kirchenparlament ausführte: Mietkosten von 250 Franken pro Quadratmeter, eine Besitzerin, welche die Aussenhülle sanieren will, Einrichtungskosten von 2,9 Millionen Franken – das sei «eine einmalige Chance». Die Synode hatte keine grundsätzlichen Bedenken, Kurt Zaugg (Gruppe Offene Synode) aber ein paar Fragen zur Energiebilanz des aus den Siebzigern stammenden Baus. Sein Antrag, den Ausbau nach Minergiestandard durchzuführen und eine CO₂-Bilanz zu erstellen, wurden aber abgelehnt. Der Kredit wurde bewilligt.

NAMENSUCHE. Jetzt dürfte noch der Name des Hauses im Altenbergquartier zu reden geben. Der Arbeitstitel «Haus der Kirche» dürfe keinesfalls



Das Haus, das einen Namen sucht

zum offiziellen Namen werden, warnten verschiedene Synodale: «Das wäre ein Affront gegenüber anderen Kirchen.» Der Synodalrat stellte einen Ideenwettbewerb in Aussicht. Ein erster Vorschlag wurde schon eingebracht: «Nennen wirs doch Haus am Altenberg», meinte ein Synodaler, bisher habe man auch vom Bürenpark gesprochen – «... und alle wussten, was gemeint ist.» **RITA JOST**

Solidarität mit Muslimen

Nach dem Volks-Ja zur Minarettverbots-Initiative bekräftigte die Synode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ihre Solidarität mit den Schweizer Muslimen. Auch in Zukunft werde sie alle gegen religiöse Gemeinschaften gerichteten «diskriminierenden Massnahmen» zurückweisen – und den «respektvollen, partnerschaftlichen und kritischen Dialog» mit Menschen islamischen Glaubens führen. Das Kirchenparlament verabschiedete eine entsprechende Resolution mit 114 zu 26 Stimmen. **SEL**

Ein Haus der Konfessionen im Haus der Religionen

ÖKUMENE/ Nach einigem Hin und Her ist jetzt klar, wer dereinst in den christlichen Raum im geplanten Haus der Religionen einziehen wird.

Noch ist nicht sicher, ob 2010 der erste Spatenstich am Europaplatz in Bern-West erfolgt (vgl. Kasten), doch das Projekt Haus der Religionen hat eine weitere Hürde genommen: Nach den Aleviten, Buddhisten, Hindus und Muslimen haben nun auch die Christen eine Trägerschaft für ihren Raum gegründet: den Verein Kirche im Haus der Religionen. Er setzt sich aus Mitgliedern der reformierten, römisch-katholischen, methodistischen und orthodoxen Kirche sowie der Herrnhuter Kirche zusammen.

Warum ein Privatverein als Träger? Warum nicht zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern (AKB), die ursprünglich als Mieterin des christlichen Raums gehandelt wurde?

«Weil die AKB ein Dialog- und kein operatives Organ ist», sagt Andreas Zeller, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Toni Hodel, Pastoralassistent an der katholischen Pfarrei St. Marien Bern und Vorstandsmitglied des neuen Vereins, hofft nun, Landeskirchen und Kirchgemeinden als Mitglieder zu gewinnen. Die Herrnhuter Kirche, die sich von Anfang an stark für das Projekt «Haus der Religionen» engagierte, hat für den Innenausbau und die ersten zehn Betriebsjahre des Kirchenraums über 200 000 Franken in Aussicht gestellt – sofern andere mitziehen. Wie die reformierte Landeskirche sich engagieren will, ist noch offen. Synodalratspräsident Andreas Zeller: «Wenn ein

entsprechendes Gesuch eingeht, werden wir einen Investitionsbeitrag prüfen, aber uns gemäss Synodebeschlüssen nicht an den Betriebskosten beteiligen.»

MULTIFUNKTIONAL. Klar ist, dass die Kirche im Haus der Religionen multifunktional genutzt werden soll: Die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche wird dort ihre Gottesdienste abhalten, die Herrnhuter ihre Veranstaltungen durchführen. Darüber hinaus soll im 150 Quadratmeter grossen, «schlichten Raum» Platz sein für «eine mutige Ökumene», sagt Toni Hodel: «Der Raum gehört nicht einer Kirche allein: Darin liegt die Chance, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen.» **SAMUEL GEISER**

Im Fahrplan

«Wir sind gut auf Kurs», sagt Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen. Sie rechnet mit dem Baubeginn in der zweiten Jahreshälfte 2010, mit dem Einzug «möglicherweise 2013». Gesucht ist «eine weitere Zwischenlösung», weil das provisorische Haus an der Schwarztorstrasse im Juni 2010 geräumt werden muss. **SEL**



HISHAM MAIZAR
ist Schweizer Arzt palästinensischer Herkunft und Präsident der Föderation Islamischer Dachverbände in der Schweiz (FIDS). Er ist Mitglied des Schweizerischen Rats der Religionen.

THOMAS WIPF
ist reformierter Pfarrer. Er präsidiert den Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) und ist zudem Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen.

Wollen die Unterschiede von Christentum und Islam nicht kleinreden: Hisham Maizar (l.) und Thomas Wipf (r.)

«Die Grundwelle der Angst war nicht aufzuhalten»

ABSTIMMUNG/ Was tun nach dem Ja zum Minarettverbot? Eine Auslegeordnung mit Thomas Wipf (ref.) und Hisham Maizar (musl.) vom Schweizerischen Rat der Religionen.

Herr Wipf, Herr Maizar, Sie kommen gerade von einer Krisensitzung des Rats der Religionen ...

THOMAS WIPF: ... das war keine Krisensitzung. Wir haben mit der Analyse des Ja zum Minarett-Initiative begonnen. Tenor war: Bleiben wir besonnen und überreagieren wir nicht.

Haben Sie auch über Ihre Versäumnisse im Abstimmungskampf gesprochen? Es war doch frappant, dass die Befürworter des Minarettverbots mit Plakaten flächendeckend präsent waren – von den Initiativgegnern hingegen war kaum etwas zu sehen.

WIPF: Der Rat der Religionen hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten eingesetzt: Wir haben klar Stellung genommen – auf Podien und via Medien. Das Gleiche gilt für die Kirchen. Aber wir sind keine Partei und haben keine anderen Mittel. Der Bundesrat und die ablehnenden Parteien hingegen haben die Brisanz der Abstimmung tatsächlich unterschätzt.

HISHAM MAIZAR: Ich gebe neidlos zu, dass SVP und EDU sehr fleissig waren. Ihre Strategie, via Minarett eine Stellvertreterabstimmung abzuhalten, ging auf. Plötzlich ging eine Lawine von Fragen auf uns nieder, die mit dem Minarettbau rein gar nichts zu tun haben: die Burka, die Scharia, die sogenannte Islamisierung der Schweiz, der Terror politischer Extremisten ...

«Wir wollen keine Minarette, wir wollen keinen Muezzin, wir wollen keine Scharia» lautete das wirksam wiederholte Credo der Initianten. Herr Maizar, Ihre Antwort darauf ging im Abstimmungskampf unter. Wie lautet sie?

MAIZAR: Dass die Muslime in einem technologisch fortschrittlichen Land wie der Schweiz keinen Muezzin, keinen Ausrufer der Gebetszeiten brauchen. Wer an die Gebetszeiten erinnert werden will, kann sich eine SMS aufs Handy schicken lassen. Und dass die Muslime sich grossmehrheitlich zur Verfassung der Schweiz bekennen und sich der hiesigen Rechtsordnung fügen. Heute sehe ich: Es reicht nicht aus, wenn wir dies öffentlich kundtun. Wir müssen als Schweizer Muslime das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.

Sie, Herr Wipf, werden das mit Freuden zur Kenntnis nehmen: Sie haben die muslimischen Organisationen

wiederholt kritisiert, sie hätten sich in der Abstimmungsdebatte zu wenig engagiert.

WIPF: Ich begrüsse es sehr, wenn sich die Muslime in Folge dieses Urnengangs zusammenschliessen und verstärkt als Diskussionspartner in der Zivilgesellschaft auftreten. Vielleicht könnten ja Kirchgemeinden und Moscheevereine lokal Partnerschaften eingehen, um diese Entwicklung zu fördern. Aber ich bezweifle im Nachhinein, dass irgendetwas die Grundwelle der Angst, die in der Minarett-Abstimmung zum Ausdruck kam, hätte aufhalten können.

MAIZAR: Vielleicht waren wir in der Abstimmungsdebatte zu passiv. Aber auf die Muslime in der Schweiz haben wir aufklärend eingewirkt, damit sie das Initiativrecht verstehen und akzeptieren. Wenn die Muslime jetzt auf das für sie erschütternde Abstimmungsergebnis ruhig und besonnen reagieren – und das tun sie! –, dann ist das auch ein Resultat unserer Informationsarbeit.

Muss man nicht doch rückblickend sagen: Der Rat der Religionen führt Schönwetterdialoge, die mit dem Kulturkampf, der an der Basis tobt, wenig zu tun haben?

WIPF: Wir haben die Furcht weiter Bevölkerungskreise vor dem Fremden im Rat der Religionen immer wieder thematisiert. Aber wir müssen das verstärken: Es gibt kulturelle und theologische Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften, die wir nicht kleinreden dürfen.

Welche?

WIPF: Zunächst: Judentum, Christentum und Islam glauben an den einen Gott und sehen den Menschen als dessen Geschöpf. Das sind Gemeinsamkeiten, die uns vom Glauben her verbinden. Aber ich will auch Unterschiede

benennen: Mir ist als Christ wichtig, dass Gott in Jesus ein menschliches Gesicht erhalten hat – dass ich mich Gott nicht unterwerfen muss. Ich will auch offen sagen können, dass zur Religionsfreiheit das Recht auf Konversion, auf Glaubenswechsel, gehört.

Herr Maizar, würden Sie vor einer islamischen Gemeinschaft für die Freiheit eintreten, dass jeder und jede die angestammte Glaubensgemeinschaft verlassen und zu einer anderen konvertieren darf?

MAIZAR: Warum sollte ich ausgerechnet vor überzeugten Muslimen sagen: Ein jeder von euch kann seine Religion verlassen?

Vielleicht, weil viele Nichtmuslime in der Schweiz argwöhnen, der Islam verbiete letztlich den Übertritt zum Christentum, Judentum, Buddhismus oder Atheismus.

MAIZAR: Meine Antwort ist klar: Wer an den Islam glauben will, soll glauben. Wer nicht glauben will, soll seinen eigenen Weg finden. Am Ende wird Gott entscheiden, wer den rechten Weg gefunden hat. So stehts im Koran. Das heisst: Ich darf mich als Muslim in Glaubenssachen nicht als Richter über meine Mitmenschen aufspielen. Wenn dies Machthaber in islamischen Ländern trotzdem tun, kann dafür nicht der Islam verantwortlich gemacht werden.

Wie weiter? Namhafte Juristen raten zum Gang nach Strassburg, an den Europäischen Menschenrechtsgerichtshof, um das Minarett-Verbot aufzuheben.

WIPF: Das Minarett-Verbot ist eine klare Einschränkung der Religionsfreiheit, aber die Glaubensfreiheit ist damit nicht ausser Kraft gesetzt. Ein Gang nach Strassburg würde jenen Kräften Auftrieb geben, welche die Europäische Menschenrechtskonvention am liebsten kündigen würden. Das will ich nicht. Raufen wir uns hier zusammen, lösen wir unsere Hausaufgaben – gemeinsam mit den Muslimen in der Schweiz.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN



«Wir müssen das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.»

HISHAM MAIZAR



«Es gibt Unterschiede, die wir nicht kleinreden dürfen.»

THOMAS WIPF

Der Rat der Religionen

Der 2006 gegründete Schweizerische Rat der Religionen (Swiss Council of Religions, SCR) vereint mandatierte Vertreter der drei Landeskirchen, der jüdischen Gemeinschaft und islamischer Organisationen. Er fördert die Vertrauensbildung zwischen den Religionen und ist Ansprechpartner für Bundesbehörden in religionspolitischen Fragen. Im Vorfeld der Minarett-Abstimmung trat der SCR erstmals mit einer gemeinsamen Stellungnahme an die Öffentlichkeit: mit einem dezidierten Nein zum Minarettverbot. Doch nach der Abstimmung hat der SCR – entgegen Ankündigungen – auf eine Stellungnahme zum Volksentscheid verzichtet.

BILDER: ILLINE GERAUD

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER spricht über sich, Gott und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Mit der Gwatt-gruppe ins neue Jahr

Ich war schon recht auf dem Hund nach diesem Putz. Von mir aus gesehen, wäre das nicht nötig gewesen. Aber das Greti meinte, es solle schön sauber sein, wenn die Gwatt-gruppe kommt. Das sind alte Kolleginnen von ihr, noch aus der gemeinsamen Semerzeit. Mit ihren Männern. Sie feiern seit dem Semer Silvester zusammen.

AFRIKA. Um sechs kamen die ersten Gäste. Eine war allein, weil ihr Mann im vergangenen Jahr gestorben ist. Eine andere kam allein, weil ihr Mann neuerdings im Heim ist. Und eine kam nicht, weil sie in Russland eine Reise machte: «Klöster im russischen Winter». Insgesamt waren es dann vierzehn Leute. Nach dem Apéro gab es eine Tonbildschau: Eine von Gretis Kolleginnen war mit ihrem Mann früher mit der Basler Mission in Afrika gewesen. Da zeigten sie die Dias von dem Spital und den Kindern und einer Predig mit Neger. Dazu spielten sie ein Kassettli ab, dort hörte man es trümmele und singen. Das ging fei echli lang.

OSTBLOCK. Nach der Diaschau gab es dann noch getrocknete Mangoschnitze aus dem Claro-Laden, wie sie auch in Afrika wachsen, und nachher Reis und Fleischvögel. Da wurde es noch recht gemütlich. Eine von Gretis Kolleginnen fragte mich, was ich mache. «Er ist im aktiven Ruhestand», antwortete das Greti, «und bei mir ist er schon gut aufgehoben, gäll?» Sie redeten dann noch von früher, und mich fragte niemand mehr etwas. Von früher, das heisst, als sie noch für das Frauenstimmrecht waren. Alle Männer nickten. Und von früher, als der eine, Hanspi, noch Pfarrer war im Zürioberland. Als Berner. Und dann noch von den Pfarrern im Osten, zu denen sie früher Kontakt gehabt hatten. Die hätten an Weihnachten immer diese Holzpyramiden aus dem Erzgebirge geschickt mit den Kerzen darunter. So eine hatte das Greti auf der Kommode, und die drehte den ganzen Abend wie verrückt. Und Dresdner Stollen hätten sie jeweils auch geschickt – sonst hätten sie ja nichts zum Verschenken gehabt. Jetzt sei aber schon lange kein Geschenk mehr gekommen. So hätten sich die Zeiten halt geändert.

WUNSCH. Gegen Mitternacht las jemand aus einem Buch vor, «Leiden und arbeiten» hiess es, oder vielleicht auch «Lieben und arbeiten»? Von irgendeiner deutschen Pfarrerin. Dazu waren alle ganz leise, und kurz vor zwölf sass der Theo dann ans Klavier, und sie sangen zusammen «Grosser Gott, wir loben dich». Dann wurde angestossen, und alle mussten einander einen originellen Wunsch mitgeben, der bis zum nächsten Jahr halten soll. Da wünschte mir das Greti, dass wir noch mängisch so guet zusammen putzen können.

Ist das jetzt originell, habe ich gedacht, aber ich habe nichts gesagt.

Gezielt provoziert

WERBUNG/ Ein erhellendes Buch über umstrittene Plakate in der Schweiz.

Ein Plakat ist nicht einfach nur ein Plakat. Ein Plakat ist stets auch ein Stück Zeitgeschichte: Es zeichnet zuverlässig die Veränderungen von Sitte und Moral, von Zeitgeist und Weltanschauung nach. Ein Plakat, das anstösst, in Verruf gerät, zum Skandal wird, zeigt, wo sich die Grenzen des sogenannten guten Geschmacks im jeweiligen Moment befinden.

FUNDGRUBE. Dass sich diese Grenzen in den letzten 125 Jahren verschoben haben, illustriert das Buch des ehemaligen Leiters der Basler Plakatsammlung, Rolf Thalmann: «So nicht! Umstrittene Plakate in der Schweiz 1883–2009». Es zeigt Werbung, die mindestens kontrovers diskutiert, bisweilen gar verboten wurde.

Natürlich finden sich darin die legendären Benetton-Plakate mit den Bildern des Fotografen Oliviero Toscani, die mit der Darstellung von Geburt und Tod, Not und Leid, HIV-Kranken und zum Tod Verurteilten zum Kauf von Pullovern anregen wollten. Natürlich fehlen die holzschnittartigen SVP-Plakate mit den pickenden Krähen, den gierigen Ratten und schwarzen Schafen nicht, die seit 1994 Furore machen. Und selbstverständlich tauchen im 250 Seiten dicken Band auch zahlreiche Affchen auf, die wegen zu viel Nacktheit oder zu wenig Gottesfurcht provozierten – seie die «Arosa»-Tourismuswerbung von 1935, die einen bloss halbwegs verhüllten und zudem ziemlich kurvenreichen Frauenkörper zeigte, seie die «Stop Aids»-Werbung von 2003, welche säuerlich die päpstliche Verhütungspolitik kritisierte (vgl. Bilder rechts).

Aber das Buch zeigt zudem fast 400 weitere Beispiele umstrittener Plakate, längst vergessene und top-aktuelle – und es geht vor allem auch der Frage nach, wer sich wann und warum für oder gegen ein Verbot aussprach. – Eine höchst lehrreiche und vergnügliche Zeitbilderreise! **MARTIN LEHMANN**



Grüss Gott, Herr Pfarrer, wenn Rom es schon nicht gerne hört, dass Sie über Verhütung sprechen, reden Sie doch über Präservative. STOP AIDS

SO NICHT! Umstrittene Plakate in der Schweiz 1883–2009. Rolf Thalmann (Hg.). Verlag Hier + Jetzt, Baden 2009, Fr. 58.–

Auch drei «reformiert.»-Plakate sind zur zweifelhaften Ehre gekommen, im Buch aufgenommen worden zu sein – u. a. das von der Agentur Wirz gestaltete Plakat zum Thema Sterbehilfe (s. oben).

Renzos Gesinnungswandel

IMAGE/ Heks war gegen ein Minarettverbot, Renzo Blumenthal dafür. Wo das Problem liegt? Eben noch machte das kirchliche Hilfswerk mit dem Ex-Mister-Schweiz Werbung.

Ja, auch er habe für die Minarettverbots-Initiative gestimmt, sagte am Tag nach dem Urnengang Ex-Mister-Schweiz Renzo Blumenthal gegenüber der Sendung «10vor10»: «Ich will doch nicht durch die Schweiz fahren und nur Minarette sehen.»

BOTSCHAFTER. Nun kann der Biobauer aus dem bündnerischen Vella natürlich stimmen, wie und worüber er will – trotzdem hat sein Statement im Unterland zu Stirnrünzeln geführt. Insbesondere beim Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), das sich dezidiert gegen das Minarettverbot engagiert hatte. Vor noch nicht allzu langer Zeit nämlich war Blumenthal ein prominentes Aushängeschild des Heks: Im Jahr 2006 sammelte das Hilfswerk unter dem Slogan «Renzo hilft Vladimir» Geld für arme Bauern im fernen Moldawien, ein Jahr später wurde Blumenthal Botschafter der äusserst erfolgreichen Aktion «Gib e Geiss» und reiste im Heks-T-Shirt durch Afrika. Heks war Blumenthal, Blumenthal war Heks, und dass der Biobauer noch heute stolz ist auf sein Engagement für eine bessere Welt, sieht man etwa daran, dass das Heks-Kampagnenlogo nach wie vor auf seiner Website (www.renzo-blumenthal.ch) prangt – und diese noch immer mit dem Hilfswerk verlinkt ist.

BESUCHER. Susanne Stahel, Leiterin Medien und Information beim Heks, räumt zwar ein, über Blumenthals Meinungsäusserung «schon etwas erstaunt» gewesen zu sein, gleichzeitig stehe es ihm natürlich frei, «in der Diskussion um neue Minarette eine andere Haltung zu vertreten als das Heks». Von einem Imageschaden könne keine Rede sein, zumal man seit zwei Jahren nicht mehr mit dem ehemaligen Mister Schweiz zu tun habe. Für die Bauern- und die Geissenkampagne sei Blumenthal «eine Idealbesetzung» gewesen, er habe sich sehr mit dem Projekt identifiziert.

Inzwischen steht Renzo Blumenthal nicht mehr in Heks' Diensten – und inzwischen hat er auch seine Meinung zur Verbots-Initiative geändert: Nachdem er auf sein Statement in «10vor10» zig Mails sowie eine Einladung der muslimischen Gemeinschaft in Emmenbrücke bekommen hatte, besuchte er Mitte Dezember deren Gebetshaus und brachte als (Versöhnungs-)Geschenk Bündnerfleisch und Käse mit. Die offene und herzliche Begegnung mit den Muslimen führte beim Biobauern zu einem Gesinnungswandel – jedenfalls sagte er nach dem Besuch: «Ich hätte mich besser informieren sollen, heute würde ich Nein stimmen.» – Fazit der Geschichte: Was man kennt, macht weniger Angst. **MARTIN LEHMANN**



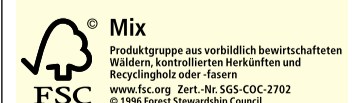
Würde heute Nein stimmen: Renzo Blumenthal, Ex-Heks-Botschafter, Ex-Mister-Schweiz, Ex-Minarettgegner

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk) AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holtz (aho), Sabine Schüpbach (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Jürgen Dittrich (jed), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv) **Blattmacher:** Jürgen Dittrich **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print, Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Bern **Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. **Präsidentin:** Annemarie Schürch, Ersigen **Auflage Bern:** 320 000 Expl. (WEMF-beglaubigt) **Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info **Geschäftsstelle:** Christian Lehmann Jungfraustrasse 10, 3600 Thun Tel. 033 223 35 85, Fax 033 223 35 90 verlag@reformiert.info **Insetate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30 anzeigen@reformiert.info **Insetateschluss 02/10:** 7. Januar 2010 **Abonnemente, Adressänderungen, Abbestellungen:** Schlaefli & Maurer AG, Postfach, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80 abo.reformiert@schlaefli.ch Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.– **Druckvorstufe Gemeindeseiten:** Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken info.reformiert@schlaefli.ch



DOSSIER

LÄRM UND STILLE

reformiert. | www.reformiert.info | Nr.1/31. Dezember 2009

5

ALLTÄGLICH/ Fast überall umgeben uns Geräusche und Lärm – sie gehören zu unserem Leben.

SELTEN/ Doch manchmal tritt auch Stille ein. Da ist dann nichts als Ruhe und unsere Gedanken.

Pssst...

Wenn es still wird...

HÖRPROTOKOLLE/ Vier Personen beschreiben die alltäglichen Geräusche ihres Lebens – und finden heraus, was passiert, wenn es dann still wird.

EDITORIAL. Stille. Kein Geräusch ertönt. Es ist, als ginge ein Aufatmen durch unsere Seele. In uns ist Ruhe. Da sind nur wir – und unsere Gedanken.

Silvesterknaller zur Begrüssung des neuen Jahres, bremsende Autos, streitende Menschen, Stimmen und Musik aus Fernseher und Radio, schreiende Babys und bellende Hunde, klapperndes Geschirr, knarrende Treppenstufen und gurgelnde Bäche. Geräusche gehören zu unserem Leben. Während ich diesen Text im Büro schreibe, kommt jemand mit einem Staubsauger in den Raum und schaltet ihn ein. Je näher der kommt, umso lärmiger wird es. Vorher war es still im Haus – und jetzt das: Ich wusste gar nicht, dass Staubsauger so laut sein können! Achtzig Dezibel dringen in mein Ohr und stören die Konzentration.

Wir sind von Geräuschen umgeben und haben uns so daran gewöhnt, dass sie uns fast gar nicht mehr auffallen. Tag für Tag zieht eine unendliche Abfolge verschiedener Geräusche an uns vorbei – so wie ein nie endender Klangteppich. Es ist eine stetige Wiederkehr – allerdings in immer neuer Zusammensetzung. Nur manchmal gibt es ein Entkommen daraus. Weil sie tagtäglich Geräuschen ausgesetzt sind, suchen viele Menschen die Stille. Und manchmal fallen die Alltagsgeräusche erst dann auf, wenn sie fehlen. Wenn wir plötzlich inmitten der Stille sind – und merken: Irgendetwas ist anders als sonst.

Was hören wir denn eigentlich, wenn wir die Geräusche bewusst wahrnehmen. Vier Autorinnen und Autoren haben genau zugehört und den Geräusch- und Klangteppich in seine Einzelteile zerlegt. Sie tun dies von einer unterschiedlichen Warte aus: «Lärm ist Leben», meint der eine. «Ich will nur meine Ruhe», die andere. Doch lesen und hören Sie selbst. **JÜRGEN DITTRICH**

Lärm ist Leben

WILBERT ESTRADA

Havanna, Kuba: «Pan», «plátanos» – die Strassenverkäufer bieten ihre Waren schreiend den Passanten an. Alte, verrostete Autos rumpeln die staubigen und löchrigen Asphaltstrassen entlang und zelebrieren bei jedem Meter ihre hustenden Motoren. Klapprige Motorräder knattern mit frisiertem Auspuff an den Häusern vorbei. Kinder streiten sich bei einem Murnelspiel lauthals und konkurrieren mit ihren Müttern, die sich von Strassenseite zu Strassenseite über den Ausgang der Vorabendserie auslassen. An jeder Hausecke ertönt Musik, mit Vorliebe das junge kubanische Reguetón. Und von Weitem hört man die Wellen, die wütend an der Mauer des Malecón brechen.

Scuol, Graubünden: Das Fenster ist offen, und kein Vogel ist zu hören. Der Schnee verschluckt die wenigen Geräusche. Ab und zu läuft eine Person an unserem Haus vorbei. Ihre Schritte knirschen im Schnee. Ihr Atem dringt bis in das Hausinnere. Irgendwo an der Umfahungsstrasse fährt ein Auto mit leisem Motor. Meine Finger gleiten über die Computertastatur und verursachen leise Klickgeräusche. Der Hund seufzt zu meinen Füßen und rollt sich zusammen. Aus der Küche brummt die Abwaschmaschine. Ansonsten hört man nur das Rauschen der Heizung und ab und zu das Knacken des Holzes an der Decke des alten Engadinerhauses. Wie sehr freue ich mich auf die Rückkehr meiner Frau und meines Jungen. Der Kleine ist Kubaner und so richtig schön laut und wild.

Ich bin im Land des Lärms aufgewachsen. Bevor ich in dieser Stille gelandet bin, wusste ich nicht, wie laut Havanna ist. Die Lärmkulisse war Normalität, und ich gehörte dazu. In Kuba sprechen die Menschen in einer anderen Tonlage. Ihr Temperament lässt bei allen möglichen Situationen den Geräuschpegel steigen. Der Lärm ist für mich pulsierendes Leben! Er lässt mich teilnehmen am Leben der anderen. Im Bus erfahre ich hautnah alle Probleme einer x-beliebigen Mitfahrerin, obwohl diese in einem anderen Busteil sitzt. Stehnachbarn

beschimpfen sich wegen eines unbeabsichtigten Stosses. Irgendwo lacht immer jemand von Herzen über einen dreckigen Witz. In meinem Land könnte Musik nie störend sein. Beschwerden hörst du höchstens, wenn sie zu leise gestellt wird. In Kuba teilt man den Lärm. Hier in den Bergen hat es keinen Lärm. Man hört nichts, besonders im Winter. Das Leben spielt sich in den eigenen vier Wänden ab, ruhig, leise – so, wie es die Hausordnung verlangt. Ich setze mir Kopfhörer auf, damit ich niemandem lästig falle mit meiner Musik. Ich rede leiser, damit keiner das Gefühl hat, ich sei aufgebracht. In der Schweiz schützt jeder seine eigene Ruhe. Diese Stille – das Leben hat hier einen ganz schwachen Puls. Mir fehlt der Lärm, mir fehlt die ganze Geräuschpalette, die zeigt, wie vielseitig unsere Existenz ist. Laute Geräusche geben mir das Gefühl von Lebendigkeit, von Lebensfreude. Lärm nimmt einem die Einsamkeit. Mich lässt die Stille zu oft nachdenken. Sie isoliert. Nie habe ich mich so sehr nach Lärm geseht wie in dieser Stille.

Zug zur Ruhe

KÄTHI KOENIG

Feierabend. Bald fährt mein Zug. Das träge Abmeldesignal des Computers, das Klirren des Lichtschalters, mein «auf Wiedersehen» in den Büroräume gerufen. Die Stufen der oberen Treppen quietschen, die der unteren dröhnen. Aus der engen Gasse, auf die Hauptstrasse hinaus, in die Dämmerung kommen mir die Lichter der Autos und den und brummenden Autoschlangen wie die Lichter der Weihnachtsgirlanden vor. Dazwischen sieht man eine Tram. Ein anderes stottert. Das Wasser der Brunnen ist ganz still. Aber in meinem Kopf wird es nicht still. Stimmen aus der Sitzung melden sich wieder. Ich stelle mich, zu spät, Antworten ein: nützlich, lassen, überzeugend. Klärende Fragen. Soziale Argumente. Selbstsichere Behauptungen. Ich habe schon mal so schöne Sätze in meinem langsamen

Eine andere Treppe, hinunter ins Shop. Die Motoren sind weg, Menschengerausche sind weg, von Schlurfen bis Rennen, Kinderquietschen. Die Klänge dystereotypien: «Ich bin jetzt im Bahnhof»

Tagesausklang

ANNEGRET RUOFF

Hinter dem Fenster quietschen Bremsen, an der Haltestelle gegenüber hält mit stotterndem Motor ein Bus. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr, die Haustür geht. Rumpelnd fährt der Aufzug nach oben, ich höre Schritte im Treppenhaus. Ein Schlüsselbund rasselt, oben schlägt eine Tür zu. Frau Pfister ist heimgekommen.

Um sechs Uhr herrscht bei uns Hochhausbetrieb. In der Wohnung nebenan klappert Geschirr, Wasserleitungen gurgeln, unten bei Lüthys schreit das Baby. Eine Stunde später setzt links und rechts dumpfes Moderatoremurmeln ein, unterbrochen durch Werbemelodien. Für den Wetterbericht stellt Herr Weber lauter. Bestimmt hört seine Frau in der Küche mit. Gegen acht hallen Schritte durchs Treppenhaus. Pascal kommt wohl vom Training zu-

rück. Wie immer am Ende des Tages, er es eilig zu haben. Er geht schneller und vermerkt die Stimmen von Lina. In der Barwohnung streiten sie über dieselbe Zeit. Ich denke an den Bekanntenkreis u-

Oben bei Frau Pfister ist es am zweiten Tag ruft ihr in aller Welt. Heute ist es sonst. Ob alles in Ordnung ist. Mal nach.

Unten weint ein Kind. Es ist so sänftigt. Webers seufzt. Er gleitmusik ereifert. Er hat den Höhepunkt. Täter und Täterinnen kreisen, und ich öffne den Schritt in die Nacht. Ich gehe zum Eingang, pafft ein I-

tumphale
cken des
, in die
en Treppe
em Haus,
se. In der
summen-
bewegte
singt ein
er Limmat
jetzt laut.
eder. Und
htern, ge-
chlagende
. Auf ein-
n Hirn.

ville. Die
Schritte,
nen, Han-
of.» Jenes

Geräusch – klar: klingende Münze. Tatsächlich, dort spuckt ein Automat Wechselgeld aus. Und in einer halben Sekunde wird klapperndes Blech zu hören sein – wenn die Frau dort ihre Post in den Briefkasten hat gleiten lassen. Der unterirdische Durchgang verengt sich, das Stimmengewimmel wächst an. Oben in der Bahnhofshalle intensives Kauf-Rauschen. Eine Wolke von Tönen und Düften schwebt über dem Weihnachtsmarkt. Rieche ich die Geräusche? Oder höre ich die Gerüche? Bis zu meinem Perron nehme ich an zwanzig Gesprächen teil und erzähle mir die spannendsten von ihnen als Kurzgeschichten weiter. Als ich in den Zug einsteige, verkündet der Lautsprecher die Destination. Gut. Jetzt muss ich nur noch den richtigen Platz finden. Im dritten Abteil zwei Koffer, drei Passagiere, offensichtlich einzeln. «Guten Abend.» Nicken, Brummen, die Frau möchte für mich sogar ihr Gepäck wegräumen. Das aufgeregte Piepsen der Türen, der Zug zieht an. Zu seinem gedämpften Rauschen gesellt sich das des anderen auf dem Gleis

nebenan. Dann verabschiedet er sich. Das Tempo wächst, der Geräuschpegel ein wenig. Man hört den Tunnel. Und nun sein Ende. Noch viermal wird sich das so wiederholen. Jetzt ist die Zeit da für meinen Apfel, bin ich zu laut mit meinem Knacken und Kauen? Nun, auch die andern machen ihre kleinen Geräusche. Einer öffnet eine Mineralwasserflasche. Einer seine Zeitung. Eine öffnet ihre Schminkbox. Klick. Wir gehen einander nichts an. Wir haben einander nichts zu sagen. Ich mag das, und es ärgert mich, dass ich es mag. Denn rein theoretisch ist es gegen mein Menschenbild. 45 Minuten lang, allein unterwegs in der Nacht. Niemand will etwas von mir. Ausser dem Kondukteur. Auch ich will nichts von mir. Kein Tagesrückblick, kein Hören auf die innere Stimme, auch keine Antworten finden für abgelaufene Diskussionen. Ich schlage die Zeitung auf, lese von Mord und Totschlag, Steuerhinterziehung und Kindsmissbrauch. Ich entspanne mich. Die Zeitung raschelt. Der Nachbar gähnt. Ich brauche nicht Stille. Ich will nur meine Ruhe haben.

Die Magie der Stille

DANIELA SCHWEGLER

Die Sehnsucht nach Stille hat mich nach St. Gallen zu einer Meditationsnacht im Advent geführt. Wir würden im Dunkeln wachen und beten – hiess es. Die ganze Nacht hindurch, von 21 Uhr nachts bis 6 Uhr früh. Auf der Einladung lese ich die Worte des Mystikers Johannes Tauler: «Man muss Stille haben, Sammlung und Losgelöstheit. Dazu ist die Nacht sehr gut: Sie ist still und lang.» Hoffentlich nicht zu lang, denke ich auf der Hinreise. Halte ich es überhaupt aus, über neun Stunden hinweg still zu sitzen? Oder schlafe ich ein? Und was hält die durchwachte Nacht für mich an Geheimnissen bereit?

Hinter mir liegt eine arbeitsame Retraite der Gesamtedaktion «reformiert.» in den stillen Bündner Bergen. Nun im lärmigen Bus in St. Gallen: Das Schnattern junger, für den Ausgang top gestyler Frauen flirrt durch die Luft. Ein Handy piepst. Der Busmotor dröhnt. Die Lautsprecherstimme kündigt die nächste Haltestelle an: «Am Weg».

Ich steige aus und gehe den Hang hoch zur ökumenischen Kirche Halden. Unter mir entfernt die Geräusche der Stadt. Deren Lichtermeer funkelt durchs Schwarz der Nacht. Kaum

bin ich durch die Kirchentür eingetreten, wird es still. Im Zentrum des Raumes flackert eine Kerze. Darum herum sind Meditationsmatten mit Sitzkissen ausgelegt. «Hallo!», begrüsst mich Charly Wenk überschwänglich. Ich lasse mich auf einer Matte nieder. Vor mir wacht ein Engel an der Wand. Ich bin in guter Obhut für die Stillemeditation. Der Raum füllt sich mehr und mehr. Bald sitzen gut zwei Dutzend Experimentierfreudige im Kreis. Elisabeth Tröndle vom Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz (Sosos) erklärt uns den Ablauf: zwanzig Minuten meditieren, fünf Minuten gehen im Schweigen, zwanzig Minuten meditieren. Dann eine Viertelstunde Pause für Kaffee, Kuchen oder einen WC-Besuch. Wir bleiben im Schweigen. Einzig die Impuls Worte zum Einstieg in die Meditationsstunden durchbrechen die Stille. Und unser Gesang. «Dona nobis pacem», gib uns Frieden!, stimme ich frohgemut in den Kanon ein. Der Gesang füllt Kirchenraum und Herz.

«Sei still und verweile im Nichtwissen», erhalten wir als Impuls mit in die zweite Meditationsstunde. Ich rücke mich im Schneidersitz auf dem Sitzkissen zurecht. Im Raum ist es ruhig. Aber in meinem Kopf fahren die Gedanken Karussell. Von wegen Stille! Wie eine Drüse produziert mein Hirn unablässig ein Geplapper. Wie soll das gehen, im Nichtwissen verharren?, fragt die Stimme in mir. Der Gedankenfaden spinnst sich weiter, verfolgt seine eigene Spur, zieht mich fort. Halt!, rufe ich mich zurück. Ich bin am Stillemeditieren! Doch der Gedankenfluss plätschert weiter – unablässig. Wie kann ich ihn stoppen? Wie finde ich Nichtwissen und Stille?

Vielleicht, indem ich mich auf den Atem konzentriere. Ein – Aus. Ein – Aus. Ich beobachte die Luft, die mich durchströmt. Leise höre ich mich atmen. Meine Nase ist leicht verstopft. Die Luft säuselt durch die Nasenflügel.

Nach Mitternacht wird die Müdigkeit immer stärker. Ich ertappe mich, wie der Kopf wegnickt. Ein Flugzeug, das über die Stadt hinwegdonnert und die Stille durchbricht, bringt mich aus dem Kürzestschlaf zurück auf die Matte. Es knirscht im Dachgebälk. Ein Magen knurrt neben mir. Nach jeder Runde werden meine Augenlider schwerer. Um drei Uhr kapituliere ich und ziehe mich zum Schlafen an den Rand des Raumes zurück. Auf der Matte überlasse ich mich dem Traumland. Plötzlich weckt mich sanft eine Stimme: «Es ist nach fünf. Willst du mit uns dabei sein beim Schluss?» Ich will, rapple mich auf. Wach ich oder träum ich? Der Raum fühlt sich anders an als vorher: freier, weiter, reiner – gefüllt mit Licht und Stille. Auch die Singstimmen, die aus

dem Kreis wie aus einer anderen Welt zu mir herüber tönen, sind so hell und klar. Nach einer kraftvollen Singrunde – Om-Shanti-Om – beenden wir unsere Stillenacht und gehen zurück in die Welt der Töne und des Sprechens.

Habe ich die Stille gefunden? Nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Dafür habe ich den Lärm gefunden in meinem Kopf, den das Gedankenkarussell produziert. Unablässig. Unaufhörlich. Unabwendbar. Und doch: Die Magie der Stille hat etwas verändert. Die Stille hat sich Raum verschafft. Das spürt auch die Katze, die sofort auf ihren Samtpfoten hereintippelt, als wir die Türen öffnen. Ein Stammgast, angelockt von der Stille im Kirchenraum. Die Mieze schnurrt, als ich sie kraule. Eines der ersten Geräusche nach der stillen Nacht. Als ich nach dem Morgenessen zum Bus gehe, sind die Geräusche irgendwie deutlicher. Als hätten sie Konturen gewonnen, dringen sie messerscharf an mein Ohr: das Zwitschern der Spatzen, das Murmeln des Bachs, das Geklapper von Schuhsohlen auf dem Trottoir, die Krähe, die dazwischenruft, Walkmangewummer, das aus Ohrstöpseln an mir vorüberzieht, die Stadt, die langsam erwacht. Und ich mit ihr.

Dienstagabend. Heute scheint . Der Takt seiner Schritte wird ngt sich mit den wutentbrann- uc und Anna, die in der Nach- n. Wie schon gestern, exakt um nke an alle zerstrittenen Paare und koche mir einen Tee.

er klingelt das Telefon. Jeden Mann an, dauernd unterwegs klingt ihre Stimme höher als rdnung ist? Ich frage morgen

ind, eine Männerstimme be- chauen einen Krimi. Die Be- sich, demnächst kommt der nd Opfer – meine Gedanken fne die Tür zum Balkon. Der hinaus tut gut. Unten, vor dem Mann. Energisch bläst er den

Rauch in die stille Luft. In der Ferne rauscht ein Zug. Ich gehe in die Küche.

Gegen elf verstummt eine Fernsehstimme nach der anderen, das Leben zieht sich ins Badezimmer zurück. Oben schlägt etwas gegen das Lavabo, nebenan rauscht die Dusche.

Noch einmal flackert bei Anna und Luc der Streit auf, dann ist es still. Der Klang von sich entspannendem Metall signalisiert das Erkalten der Heizkörper. Ich friere und verkrieche mich unter die Bettdecke. Der Wecker tickt.

Bei den Bühlers vis-à-vis scheint niemand zu Hause zu sein. Sie sind wohl schon diese Woche in die Berge gefahren. Leise klingt nebenan ein Tangostück aus. Ich denke an eine Hütte im Gebirge. Dort ist es still. Totenstill.

Oben rauscht die WC-Spülung, ich schlafe ein.

Was wie laut ist

Alle Angaben in Dezibel

- 10** Raschelnde Blätter an einem Baum
- 30** Man hört seinen Nachbarn flüstern
- 60** Ein normal lautes Gespräch mit einem Gegenüber
- 80** Lärm im Strassenverkehr. Oder ein Staubsauger
- 100** Das Geräusch eines dröhnenden Presslufthammers
- 120** Der Lärm eines Verkehrsflugzeugs
- 130** Schmerzgrenze für das Gehör
- 150** Ein Jettriebwerk in unmittelbarer Nähe des Ohrs
- 160** Der Schuss eines Sturmgewehrs in Ohrnähe



RÜCKSCHAU ZUM DOSSIER
«NEUANFÄNGE»
VOM 31. DEZEMBER 2008

Ein Jahr später: «Wo stehen Sie heute?»

ERWARTUNGEN/ Vor einem Jahr standen die unten befragten Personen vor einem Neuanfang. Jetzt fragen wir nach: Was ist daraus geworden?

HEDY ZEHNDER
JEDEN TAG EIN DANK AN DEN HERRGOTT

GELÄUTERT. Es geht mir wieder besser. Nachdem mein Mann Bruno gestorben war, dachte ich immer: «Warum hat es ausgerechnet uns so schwer getroffen?» Heute bin ich dankbar dafür, dass er nicht gelitten hat und dass ich so gesund bin. Ich erlebe in meinem Umfeld immer öfter, dass ein Ehepartner krank wird, manche müssen in ein Pflegeheim. Diese Leute haben nicht nur an der Krankheit, sondern auch an den dadurch entstehenden Konflikten in der Beziehung zu tragen. Das ist uns erspart geblieben.

IM JETZT. Ich führe nach wie vor Gespräche mit Bruno. Manche Probleme lösen sich dann plötzlich wie von allein, aber ich bin sicher, dass ich ihm das zu verdanken habe. Ich vermisse die Diskussionen mit ihm noch immer. Aber da ich einen grossen Bekanntenkreis habe und



HEDY ZEHNDER, 77, Mutter von vier Kindern, hat nach 51 Jahren Ehe ihren Mann verloren. Sie war die erste Gemeinderätin von Niederrohrdorf und sass später im Aargauer Grossrat.

sehr aktiv bin, finde ich viel Austausch mit anderen Menschen. Und ich geniesse es auch, dass ich tun und lassen kann, was ich will – ich muss mich mit niemandem mehr absprechen. Jeden Abend, wenn ich nach Hause komme, danke ich dem Hergott dafür, dass ich es so gut habe. Ich habe gelernt, im Jetzt zu leben.
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

MAJA HODEL
DER WEG, DEN ICH GEHEN MUSS, HAT EINEN SINN

NEUE PERSPEKTIVE. Vor einem Jahr habe ich einen Neuanfang im christlichen Glauben gemacht. Ich hatte eine schwere Zeit hinter mir: Mein Mann war wenige Monate zuvor gestorben, und ich war arbeitslos. Durch Gespräche mit



MAJA HODEL, 50, fand vor einem Jahr nach Schicksalsschlägen den Zugang zum christlichen Glauben. Heute führt sie ihr damals begonnenes soziales Engagement fort.

Seelsorgern hatte ich eine neue Perspektive gewonnen. Für mich war klar: Ich bin noch auf dieser Welt, weil ich Aufgaben zu erledigen habe. Ich hatte damals auch ganz frisch einen lieben Mann kennengelernt, der schon seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt lebte.

NEUE KRAFT. Ein Jahr später kann ich sagen: Es geht mir sehr gut. Die Beziehung mit meinem Partner hat sich gefestigt und wird immer schöner. Ich bin zwar immer noch arbeitslos, kann aber im Betrieb meines Partners aushelfen. Es ist allerdings nicht so, dass alles einfach wäre. Mein Freund ist ja offiziell immer noch verheiratet. Unter dem Kampf um die Obhut für seine fünfzehnjährige Tochter leidet er sehr. Ich bin ihm von Anfang an beigestanden; umgekehrt gibt er mir sehr viel Kraft, denn noch sehr oft vermisse ich meinen verstorbenen Mann stark.

VERTIEFTER GLAUBE. In all dem drin hat sich mein Glaube vertieft: Ich bin überzeugt, dass ich diesen Weg gehen muss, dass er einen Sinn hat. So habe ich gelernt, dass auch aus traurigen Dingen im Leben wieder Schönes entstehen kann. So oft es geht, gehe ich zusammen mit meinem Partner zur Kirche, das tut mir gut. Das Bibellesen hat sich etwas verloren, da ich wegen der Arbeit nicht mehr so viel Zeit dazu habe. Ich bete täglich zu Gott. Vor allem aber drücke ich meinen Glauben aus, indem ich mein vor einem Jahr begonnenes soziales Engagement weiterführe: Ich besuche Menschen in Alters- und Pflegeheimen und lasse andere teilhaben an dem, was ich selbst erlebt habe. Dabei will ich vor allem eines weitergeben: meine Überzeugung, dass einem nur so viel aufgeladen wird, wie man tragen kann. Jetzt sagt sogar mein Freund manchmal: «Der Chef da oben wird schon wissen, was er macht!» **AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH**

BEAT PFLUGER
WIEDER UNTERWEGS

Vor einem Jahr war ich daran, mich mit meinem Unterschenkelstumpf anzufreunden: Nachdem ich mir auf einer Jordanienreise eine schwere Infektion am rechten Fuss zugezogen hatte, musste mein Bein unterhalb des Knies amputiert werden. Inzwischen kann ich meine Situation akzeptieren. Mit dem Schicksal habe ich nie gehadert. Als ich Anfang 2009 nach langer Wartezeit endlich meine Prothese erhielt, war das für mich das schönste Geschenk. Am Anfang gab es zwar noch viele Unsicherheiten. Mittlerweile merke ich aber genau, wenn etwas zwischen Bein und Prothese nicht stimmt.

KREUZFAHRTEN. Mir geht es gut. Ich kann wieder reisen. 2009 war ich im Baltikum sowie auf einer Ostsee- und einer Südamerikakreuzfahrt. Kreuzfahrten habe ich früher nicht gemacht. Heute ist das ideal für mich. Denn wenn ich allein reise, kann ich kein Auto mieten. Es gibt keine umgerüsteten Mietwagen. In meinem Leben hat sich nicht viel geändert. Ich bin einfach nicht mehr so schnell und beweglich wie früher. Duschen etwa ist gar nicht so einfach. Die Morgentoilette mit der ganzen Hautpflege braucht Zeit, auch das Anziehen der Prothese.

Im Spital hatte man mir versprochen, ich würde meine Bewegungsfähigkeit zu neunzig Prozent wieder erreichen. Das war übertrieben. Zwar konnte ich bereits im März wieder hundert Prozent arbeiten, aber auch heute hinke ich immer noch, wenn ich müde bin. Ob ich mich verändert habe? Ich denke, ich bin bescheidener geworden, weicher, demütiger. Ende Juli lasse ich mich pensionieren. Ich bin froh, dass ich mehr Zeit für mich haben werde. Manchmal bin ich am Anschlag mit meiner Hundertprozentstelle und dem ganzen Haushalt.
AUFZEICHNUNG: BARBARA STUDER



BEAT PFLUGER, 62 musste sich 2008 den rechten Unterschenkel amputieren lassen. Heute reist er schon wieder.



MIRJA, 24, UND LUKAS ZIMMERMANN-OSWALD, 27, Theologiestudentin und Sozialpädagoge, haben 2009 das erste Kind, Jael Anna, bekommen. Zudem politisieren beide seit einem Jahr im Worber GGR.

MELANIE MEICHLÉ
ANGST UND FREUNDSCHAFT

ISOLATION. Im September bin ich nach zehn Monaten Aufenthalt in Tibet und Nepal wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Nie hätte ich gedacht, dass mein Sprachaufenthalt so schwierig werden würde. Schwierig war die Zeit wegen der politischen Situation. Die chinesische Regierung feierte dieses Jahr fünfzig Jahre «Befreiung Tibets», also die Besetzung Tibets. Aus Angst vor Demonstrationen der Tibeter wurde eine Ausgangssperre verordnet. Wir durften nur vier Stunden täglich im Freien verbringen und ab 20 Uhr gar nicht mehr.



MELANIE MEICHLÉ, 24 Die Berner Religionswissenschaftlerin erlebte während ihres Tibet-Jahres die Herrschaft Chinas hautnah. Ihr Schulbauprojekt in Nepal: www.manjushri-verein.ch

Eigentlich wurden alle Ausländer ausgewiesen. Uns achtzehn Studentinnen und Studenten an der Universität in Lhasa hat man, glaube ich, einfach vergessen. Ich hatte unterschätzt, wie sehr ein politisches Klima aufs Gemüt drücken kann. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich hautnah Angst und Misstrauen erlebt.

ERFOLG. Doch das Jahr in Asien hat mir auch einen tiefen Einblick in eine völlig fremde Kultur ermöglicht. Ich konnte wunderbare Bekanntschaften schliessen und mein Tibetisch stark verbessern. In Kathmandu (Nepal) habe ich während eineinhalb Monaten mein Schulbau-Projekt betreut. Im November konnten wir mit dem Bau anfangen – für mich die schönste Nachricht des Jahres.
AUFZEICHNUNG: FADRINA HOFMANN

FAMILIE ZIMMERMANN-OSWALD
MEHR LEBENSQUALITÄT

Vor einem Jahr wurden die 24-jährige Mirja Zimmermann-Oswald, Theologiestudentin, und ihr 27-jähriger Partner Lukas Zimmermann-Oswald, Sozialpädagoge, ins Worber Gemeindeparlament (GGR) gewählt. Und wenig später bekam das Paar auch sein erstes Kind: Jael Anna. Wie geht es ihnen heute?

MIRJA ZIMMERMANN: Ein Kind zu haben, war der beste Entscheid meines Lebens. Auch wenn es mit Jael manchmal etwas stressig ist, habe ich eine Riesenfreude an ihr.

LUKAS ZIMMERMANN: Durch Jael habe ich an Lebensqualität gewonnen. Ich habe gelernt, meine – wenn auch spärliche – Zeit bewusst zu pflegen. Unsere Tochter bringt Ruhe und Struktur in den Tagesablauf.

M.Z.: Aber gleichzeitig gibt es jede Menge zu organisieren. An drei Tagen schaue ich zu Jael, an je einem Lukas und dessen Mutter. Wenn es anfangs nicht anders ging, nahm ich die Kleine auch mal an die Uni mit. So konnte ich im vergangenen Sommer meinen Bachelor abschliessen.

L.Z.: Für dich war die Zeit nach der Geburt schon ziemlich anstrengend ...

M.Z.: Das gehört halt einfach dazu. Aber zum Glück bin ich noch so jung. Ich weiss nicht, ob ich das mit Vierzig noch schaffen würde.

L.Z.: Auch im Gemeindeparlament sind wir die Jüngsten – allerdings werden wir leider etwas stark als Paar wahrgenommen.

M.Z.: Aber wir werden wahrgenommen! Und bewirken können wir durchaus etwas. Denn ich sage grundsätzlich das, was ich denke – auch im Parlament.

L.Z.: Und jetzt bist du auch noch in die Aufsichtskommission gewählt worden.

M.Z.: Ja, das ist eine interessante, wenn auch zeitintensive Aufgabe. Und im Frühling kandidiere ich erstmals fürs Kantonsparlament. Falls ich gewählt werde, heisst das zwar noch mehr Arbeit. Doch das wird schon irgendwie gehen. Schliesslich ist alles eine Frage der Organisation ...
AUFZEICHNUNG: REGULA TANNER



Auf Augenhöhe(n): Christine Lüthi und Marc van Wijnkoop Lüthi wollen gleiche Rechte für Muslime und Christen

Dialog nicht abwürgen

INITIATIVE/ Marc van Wijnkoop Lüthi und Christine Lüthi sind gegen religiöse Sonderartikel in der Bundesverfassung.

Neue Volksinitiative?

Würden Sie eine Volksinitiative zum Verbot religiöser Ausnahmeartikel unterstützen? So fragen Marc van Wijnkoop Lüthi und Christine Lüthi nach dem Minarettverbot auf ihrer Website.

INFOS UND DISKUSSION:
www.aufaugenhoechen.ch

«Fassungslos» seien sie gewesen nach dem Ja zur Minarettverbots-Initiative, sagen Christine Lüthi und Marc van Wijnkoop Lüthi. Das Ehepaar aus Ligerz – sie ist Musikerin, er Pfarrer – haben beide ein überzeugtes Nein in die Urne gelegt und «niemals» gedacht, dass die Mehrheit des Schweizer Stimmvolks den Muslimen den Bau von Minaretten verbieten würde. Nach der Abstimmung lancierte das Paar per Mail einen Aufruf an Freunde und Medienvertreter. Und wollte von diesen wissen, ob sie eine Volksinitiative zum Verbot religiöser Sonderartikel in der Bundesverfassung unterstützen würden.

ZUSAMMENHALT SCHÜTZEN. Ein solches Volksbegehren erwägen Marc van Wijnkoop und Christine Lüthi zu lancieren: «wenn wir genug Unterstützung spüren», wie sie am Küchentisch in Ligerz erklären. Im 500-Seelen-Bielerseedorf ist Marc van Wijnkoop Pfarrer; sein aktuelles Engagement trennt er aber von seinem Amt: «Ich mache das als Privatperson», betont er. Die Idee des Ehepaars: Anstelle des Minarettverbots soll in der Bundesverfassung ein Artikel verankert werden, der religiöse Sonderartikel grundsätzlich verbietet. Damit

sind Artikel gemeint, die einer bestimmten Religion gesetzliche Beschränkungen auferlegen – so wie das jetzt mit dem Minarettverbot geschehen sei. Religiöse Sonderartikel seien in der Geschichte immer schädlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft gewesen, begründet van Wijnkoop, der Kirchengeschichte an der Uni Bern und als Professor im rumänischen Sibiu lehrte. Vom 19. Jahrhundert bis ins Jahr 2001 waren in der Schweiz die Rechte der römisch-katholischen Kirche beschnitten: Der Jesuitenorden war verboten, und bis 2001 durften ohne bundesrätliche Zustimmung keine neuen katholischen Bistümer gegründet werden. Das Ergebnis, so van Wijnkoop, sei eine «katholische Subgesellschaft» gewesen: «Die Katholiken zogen sich auf Vereine zurück und gestalteten die Gesellschaft nicht mehr mit.»

MENSCHEN VERBINDEN. Dasselbe drohe nun mit den Muslimen zu geschehen, fürchtet er. «Welcher Muslim will konstruktiv mit Schweizern um Integration oder Gesellschaftsverträge verhandeln, wenn seine Religion beschränkt wird?» Keiner, ist van Wijnkoop überzeugt.

Der Aufruf von Marc van Wijnkoop und Christine Lüthi steht unter dem Titel

«Auf Augenhöhen» (s. Kasten links). Dies ist ein privates Label, unter dem das Ehepaar seit mehreren Jahren kleine Aktionen lanciert: «dann, wenn uns Ungleichheiten auffallen oder sich Möglichkeiten bieten, Menschen miteinander zu verbinden», wie Christine Lüthi erklärt. So entstand etwa eine «Fähigkeitenbörse» am linken Bielerseeufer, die Menschen mit ihren Kompetenzen vernetzt.

DEBATTEN FÜHREN. Seine neuste Aktion versteht das Ehepaar nicht als Missachtung des Volksentscheids. «Wir nehmen das Abstimmungsergebnis sehr ernst», so Marc van Wijnkoop. Es zeige, dass viel stärker als bisher «harte Debatten» um Integration und Überfremdung geführt werden müssten. Doch diese würden eben erst durch faire gesetzliche Grundlagen möglich. Vor der Abstimmung hat sich das Ehepaar allerdings nicht gegen die Initiative engagiert. «Wir sind keine politischen Menschen», begründet Marc van Wijnkoop. Jetzt aber sei der Moment gekommen, politisch zu werden. Das Paar sucht nun Vernetzungen: etwa mit dem Club Helvétique, einer Vereinigung von 26 Intellektuellen, die im Nachgang zum Minarettverbot auch eine neue Volksinitiative prüft. **SABINE SCHÜPBACH**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Geheimnis der Schneeflocke

SCHNEE. Was eine Schneeflocke ist, weiss jedes Kind. Die allerklügsten Forscher aber wissen es nicht. Sie können sich einfach nicht erklären, wie eine Schneeflocke genau zustande kommt. Sie beobachten und rechnen, entwerfen Modelle und verwerfen sie wieder. Was auf dem langen Weg einer Flocke vom Himmel zur Erde passiert, bleibt letztlich ein Rätsel.

UMWANDLUNG. Eine Schneeflocke besteht aus sechseckigen Eiskristallen und ganz viel Luft dazwischen. Die grosse Frage ist, wie Eiskristalle entstehen. Der Übergang von Wasser zu Eis ist ein dermassen komplexer Prozess, dass sich vom Universalgelehrten Albertus Magnus (13. Jahrhundert) über den Astronomen Johannes Kepler (17. Jahrhundert) und den Physiker Michael Faraday (19. Jahrhundert) bis zu heutigen Wissenschaftlern Generationen von Denkern daran die Zähne ausgebissen haben – ohne eine abschliessende Erklärung zu finden.

WELTFORMEL. Das ist erstaunlich. Immerhin haben die Wissenschaftler heute auf fast alle Fragen eine plausible Antwort. Sie kennen den Anfang des Universums, die weiten Räume des Alls und die innersten Geheimnisse der Materie. Einige sind sogar überzeugt, dass wir bald einmal alles wissen werden. Sie träumen von einer Weltformel, die das ganze Universum von A bis Z erklären soll. Aber, bitte sehr, wie soll eine Weltformel zu finden sein, wenn so etwas Gewöhnliches wie eine Schneeflocke schon ein unlösbares Rätsel darstellt?

EINZIGARTIGKEIT. Wunderbare Schneeflocke! Du bewahrst dir dein Geheimnis und verweigerst dich allen Versuchen, dich mit Erklärungen und Formeln dingfest zu machen. Als filigranes Kunstwerk schwebst du leise zur Erde und verzauberst die Welt. Frech läst du dich auf unsern Hausdächern, Strassen und Häuptern nieder und bringst unsern streng geregelten Alltag etwas durcheinander. Und selbst wenn du nie alleine unterwegs bist, sondern immer als Teil einer grossen Masse, bist du eine ausgeprägte Individualistin: Jede Schneeflocke ist einzigartig, keine ist gleich wie die andere.

STILLE. Und noch etwas gefällt mir, Schneeflocke: Im Unterschied zu Menschenmassen machen Schneemassen keinen Lärm – ganz im Gegenteil, sie verschlucken ihn. Frischer Schnee enthält so viele Hohlräume, dass sich die Schallwellen darin verirren und nicht mehr herausfinden. Gut so. Es wird für ein paar Momente wohltuend still in dieser lauten Welt. Bis die lärmigen Schneeräumungsmaschinen auffahren und den ganzen Zauber wieder wegputzen.

WÜNSCHE. Zwei Bitten habe ich noch, liebe Schneeflocke: Bewahre dir deine leichte, flockige Natur und lass dich nicht zu Eis verhärten. Und: Bleib nicht zu lange liegen. Denn deine Schönheit liegt auch in deiner Vergänglichkeit.

125 JAHRE saemann

«... aber wie Viele, Viele sind allmählig zurückgeblieben»

JUBILÄUM/ 1885 erschien die erste «saemann»-Ausgabe. 125 Jahre später publizieren wir Blüten aus der Zeitungsgeschichte. Hier das Redaktionsprogramm aus der Nullnummer.

«Was wir wollen und unter Gottes Beistand zu erreichen hoffen, ist das, durch dieses Blatt, den «Säemann», guten Samen, den Samen der evangelischen Wahrheit, wie Christus sie verkündigt hat, auszustreuen in die Häuser und Herzen unseres Volkes. Wohl ist dafür die Predigt da, und allsonntäglich ertönen die Glocken und laden ein, wer kommen will, zur Erbauung und Belehrung aus Gottes Wort. Aber wie Viele, Viele sind allmählig zurückgeblieben, die Wenigsten aus erklärter Feindschaft gegen Gott oder aus Unglauben, die Meisten aus Gleichgültigkeit und leiblicher oder geistiger Trägheit, oder auch, weil sie von Sorgen und Kummer gedrückt, den Muth nicht finden, oft auch die Kleider nicht haben, mit ihren Mitchristen zur Kirche zu gehen. Manche mögen auch daheim nicht einmal die Bibel lesen oder ein

gutes Buch. Ach, so erlöscht allmählig bei Tausenden im Volke das Lichtlein des Glaubens und der christlichen Erkenntnis, das seiner Zeit in der Schule und Unterweisung ist angezündet worden, und was noch da ist von religiösem Leben, droht zu ersterben. (...)

Allerlei wird er bringen, kurze, verständliche Betrachtungen über biblische Stellen, interessante Erzählungen und Geschichten, Bilder aus dem Familien- und Volksleben, Nachrichten aus der Kirche und dem Reiche Gottes. Ein ernst-milder Ton soll darin walten, kein Gezänk über religiöse Dinge, was zu nichts führt. Wohl aber will der «Säemann» sich wehren gegen die Feinde derselben, den Unglauben, den Aberglauben, die Sektirerei. Die Parteipolitik bleibt ausgeschlossen, aber das Vaterland wollen wir hoch halten, das irdische und das himmlische.» (Nov. 1884)



GEBOREN 1885
Vor 125 Jahren wurde der «saemann» – damals als offizielles Organ der bernischen Landeskirche – vom Pfarrverein Burgdorf-Fraubrunnen lanciert. In dieser Rubrik werfen wir einen Blick auf die bewegte Geschichte des «saemann», der seit Juni 2008 unter dem Titel «reformiert.» erscheint und von gut 150 reformierten Kirchgemeinden herausgegeben wird.

BILD: ZVG

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Auftrittskompetenz

Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

Ziel: • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme • klare Aussprache
Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.



Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag!
Gönnen Sie sich eine frohe Ferienwoche in unserem schön gelegenen, gemütlichen Haus.

9. bis 16. Januar 2010
Ferien- und Bibelwoche Thema: «Die Liebe wird uns leiten»
Leben im Sonnenlicht der Liebe
Leitung: Pfr. Fritz und Lotti Grossebacher, Burgdorf

17. bis 23. Januar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Marianne Kilchenmann, Walkringen, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen.

24. bis 30. Januar 2010
Teddybärenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene mit Monika Studer, Frauenfeld

1. bis 6. Februar 2010
Ferienwoche für Frauen Thema: *Beschenkt!* Leitung: Marianne Bangerter, Wangen a. d. A. und Veronika Bossard, Wichtrach

7. bis 13. Februar 2010
Klappkurs mit Manuela Fischer, Klappellehrerin aus dem Erzgebirge.

7. bis 13. Februar 2010
Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer aus dem Erzgebirge. Beide Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene.

14. bis 20. Februar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Schönbihl, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen

21. bis 27. Februar 2010
Oberländer Dicht- und Erzählkunst.
Leitung: Luise Schranz-Hari, Achseten und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!

Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

Ein Engagement von Menschen mit Herz und Hand



Wir laden ein:
• gemeinsames Leben zu erfahren
• neue Schritte im Glauben zu tun
• berufliche Neuorientierung zu erleben
• und vieles mehr...

Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.
Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht, Eggrainweg 3, 8803 Rüslikon
Telefon 079 711 05 79
E-Mail: dora.schuricht@nidelbad.ch, www.nidelbad.ch

STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung

Berufsbegleitende Weiterbildung / Ausbildung zum Coach BSO 2010 - 2012



Kontemplation, Stille, Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Lebensmelodie finden, Beratung neu entdecken, zum Ursprünglichen zurück, um das Eigentliche, Wesentliche der eigenen Persönlichkeit zu erkennen... Sich auf diesen Entwicklungsprozess einzulassen sowie wache und fördernde Resonanz zu sein für Beratungssuchende, stehen im Fokus dieser Weiterbildung. Prägende eigene Gefühlsmuster sowie Menschen- und Gottesbilder werden reflektiert.

Kursort: ... Steppenblüte Komunität - Grimmialp - CH-3757 Schwenden/Dierntigtal
Region: ... 11. - 14. März 2010 (erster Kursblock/Modul) Anmeldeschluss: 31.01.2010
Dauer: ... Grundkurs: 2 Jahre 10 Module à 4 Tage, BSO Ausbildung: 3 Jahre à 15 Module.
Info: ... Das Detailkonzept und nähere Informationen unter www.steppenbluete-grimmialp.ch und beim Leitungsteam: Jürg W. Krebs - juerg.krebs@bluewin.ch
Sr. Emmy Schwab - sr.emmy@steppenbluete-grimmialp.ch

JANUAR

Treffen pensionierter kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

11.1.

Die Einladung gilt für alle pensionierten Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sie aus irgendwelchen Gründen nicht direkt angeschrieben werden konnten. Die Einladung gilt ebenfalls für Partnerinnen und Partner. Wegen des Mittagessens ist eine Anmeldung bis 6. Januar 2010 erforderlich.
NEU Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, Bern Zeit 10.00 bis 14.00 Uhr

Kirchensonntag aktuell 2010

14.1.

Generationen gemeinsam unterwegs
Kursort forum altenberg, Bern Zeit 16.30 bis 19.30 Uhr

Basismodul 1: Neu im Kirchgemeinderat

23.1.+6.3.

Region Oberland Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.
Kursort Kirchensaal, Faulensee Zeit 9.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 16.30 Uhr

Kirchenräume – öffnen, entdecken, gestalten

25.1.

Ökumenische Impulstagung zur kirchlichen Erwachsenenbildung
Kursort Rotonda, Kath. Pfarrei Dreifaltigkeit Zeit 14.00 bis 19.00 Uhr

Innenansicht kirchliche Jugendarbeit

30.1.

accos.ch – Jugendliche begleiten Jugendliche
Kursort Wohlen bei Bern Zeit 10.00 bis 14.00 Uhr

FEBRUAR

Verstehen und verstanden werden

22.2., 1.+8.3.

Ein Kommunikationskurs sowohl für neue Freiwillige als auch für Besuchende, die seit längerer Zeit mitarbeiten und mehr über die Kommunikation wissen möchten.
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 14.15 bis 17.15 Uhr

Basismodul 1:

22.2., 8., 22.+29.3.

Neu im Kirchgemeinderat

Region Bern Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten
Kursort Kirchgemeindehaus Heiliggeist, Bürenstrasse 8, Bern Zeit 18.00 bis 21.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2010 oder im Internet www.refbejuso.ch/kurse

Programme und Anmeldung:
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
E-mail bildung@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
... sonst noch Fragen?

ref.ch
Das Portal der Reformierten

Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am Freien Gymnasium mit:



Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)

Weitere Informationen unter: www.fgb.ch
oder Tel. 031 300 50 50

Am Campus Muristalden mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche

Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50

Am der NMS Bern mit:



Volksschule mit Quartavorbereitung
Fachmittelschule
Gymnasium mit Langzeitgymnasium
Div. 10. Schuljahre
Studium LehrerIn
LernBar: Zusatzangebote nach Mass

Weitere Infos: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2010 - 2012
Meditationslehrer
2010 - 2014

Neu und einzigartig in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retreaten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte

Peter Cunz, dipl. Ing. ETH
Ramateertha Doetsch, Arzt
Dr. med. Sundar Dreyfus
Dr. med. vet. Françoise Kästli
Billy Meyer
Irene Rössler
Hansueli Ryser
Prof. Dr. theol. Georg Schmid
Dr. phil. Peter Widmer
Peter Wild, Theologe
Regula Willi, lic. phil.

Sufi-Scheich
UTA-Akademie Köln
Zentrum Schweibenalp
Gestalttherapeutin
Journalist, Mediator und Coach
Yogalehrerin
Pfarrer
Religionswissenschaftler
Zen-Lehrer
Erwachsenenbildner und Autor
Kontemplationslehrerin

Anfang und Ort
Beginn: 13. März 2010
Ort: Schloss Köniz bei Bern

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
margrit.meier@energytrail.ch
www.meditationschweiz.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen

Erika Radermacher
Professorin f. Musik

Margrit Meier
lic.rer.pol. Publizistin

FORUM



Der Himmel über der Schweiz ist offenbar doch nicht weit genug für weitere Minarette

REFORMIERT. 12/09: Abstimmung über die Minarettverbots-Initiative

«Die Unterschiede zwischen den Religionen sind gross»

BLINDE FLECKEN

Dass sich eine christliche Zeitung wie «reformiert.» dermassen für den Islam und dessen Forderungen (Bau von Minaretten) einsetzt, hat uns sehr zu denken gegeben. Ist Allah wirklich der gleiche Gott wie jener in der Heiligen Schrift? Die Mehrheit des Stimmvolks hat eingesehen: Minarette sind Symbole der Macht und Unterdrückung von christlichen Werten. In fast allen islamischen Ländern werden bibeltreue Christen (auch einheimische) verfolgt, unterdrückt, gefoltert und getötet – im Namen Allahs und des Korans. Wir würden es begrüßen, wenn darüber in «reformiert.» auch einmal etwas zu lesen wäre.

ELISABETH + WALTER RITTER-BLASER, OBERBURG

GROSSE DIFFERENZEN

Auch wenn das Minarettverbot mehr Probleme schafft, als es löst, eines ist klar: Das Volk lehnt die Diktatur der politischen Korrektheit ab. Natürlich sind die meisten Andersgläubigen ebenso lebenswürdige Menschen wie wir. Aber Tatsache ist auch, dass zum Beispiel über ein Drittel der 16- bis 24-jährigen Muslime in Grossbritannien die Scharia einführen möchten («20 Minuten» vom 30. Januar 2007). Die Unterschiede zwischen den Religionen sind gross und müssen endlich offen und sachlich thematisiert werden!

MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

KLARE WORTE

Als Befürworter der Minarettverbots-Initiative kann ich auf «reformiert.» verzichten. Obwohl die Kirchenleitung weiss, dass Millionen von Christen in den muslimischen Ländern verfolgt werden, hatte sie nicht den Mut, im Vorfeld der Abstimmung die Japarle zu empfehlen. Da lobe ich mir die Stellungnahme des Ratsvorsitzenden Bischof der Evangelischen Kirche Deutschlands, Wolfgang Huber, der die Christenverfolgung im Irak mit ethnischen Säuberungen und Völkermorden vergleicht.

WALTER AMACHER, RUBIGEN

KRITISCHE FRAGEN

Nach dem enttäuschenden Ausgang der Abstimmung erteilt der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), Thomas Wipf, den in ihren Rechten eingeschränkten Muslimen schon Ratschläge («Ich hoffe, dass niemand den Weg nach Strassburg wählt») und stellt ihnen Fragen zum Religionswechsel, zur Christenverfolgung in muslimischen Ländern und zu Zwangsheiraten. Vielleicht wäre es für die Kirche aber ratsam, sich selbst einige Fragen zu stellen: Warum haben wir die Berufung auf die Schweiz als «christliches Land» der zivilreligiösen Beliebigkeit überlassen? Was ist das überhaupt, ein christliches Land? Ist diese Christlichkeit nur auf Kosten von religiösen und gesellschaftlichen Minderheiten aufrechtzuerhalten? Darf diese Christlichkeit bedenkenlos für eigene Interessen eingespannt werden? Und wo hilft unsere reformierte Kirche, unterdrückende Macht zu benennen und Menschen zu ermutigen, ihrem Gewissen zu folgen und sich für Friede, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung zu engagieren? Mit der Bearbeitung dieser Fragen trüge die Kirche als prophetische Stimme und Ort der theologischen Reflexion mehr zur Aufarbeitung gesellschaftlicher Spannungen bei als mit betulichen Ratschlägen. HEINER KILCHSPERGER, SUHR

DUNKLE VERGANGENHEIT

Das Abstimmungsergebnis überrascht nicht. Die Christen fühlen sich den Muslimen und deren Religion überlegen – und verdrängen dabei, dass die Bibel genauso verfassungswidrig ist wie der Koran. Es ist an der Zeit, dass die Christen die Geschichte ihrer Religion endlich aufarbeiten: Im Namen keiner anderen Religion wurden so viele Menschen ermordet. Wieso hat man vor der Abstimmung nicht erfahren, dass das Christentum auch einen weiten Weg gehen musste und Andersdenkende mit ihrem Leben bezahlen mussten? MAJA STRASSER, BERN

MITGLIED DER FREIDENKER-VEREINIGUNG

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 12/09: «Gretchenfrage» an Francine Jordi

WENIG SUBSTANZ

Gretchenfrage hin oder her: Es gibt viele wunderbare, denkende Frauen mit Tiefgang. Warum muss ausgerechnet Francine Jordi über ihren Glauben Auskunft geben? – Nicht einmal ihr Name ist echt. Lassen Sie uns doch bitte von diesem Fernsehquatsch in der Zeitung «reformiert.» verschont.

ANNA BÖGLI, WABERN

REFORMIERT. 12/09: «Adventskalender»

KAUM TIEFGANG

Die Pfuschi-Cartoons auf dem «reformiert.»-Adventskalender sind ja ganz lustig, allerdings wenig überraschend und wohl auch nicht billig – billig sind hingegen die 24 gedruckten «Sprüche!» Der Kalender löst Frust aus, er gibt mir im konsumorientierten Schweizerland keine Bilder für mein Sehnen und Plangen! Adonai sei dank, gibt es das Kirchengesangbuch mit Adventsliedern und Texten, die mehr sind als Druckerschwärze.

SUSANN GROGG-ROGGI, BERN

REFORMIERT. 11/09: «Porträt» von Marianne Burkhard, Ex-Protestantin

TIEFES MISSTRAUEN

Ich möchte meinem Erstaunen Ausdruck geben, dass einer zur katholischen Kirche übertretenen Protestantin in «reformiert.» ein Ehrenplatz und damit einer persönlichen Glaubensentscheidung ein Forum zur Verfügung gestellt wird. Es liegt mir fern, Frau Burkhard zu kritisieren, aber viele Leute in unserem Freundeskreis haben mit der römisch-katholischen Kirche ganz andere Erfahrungen gemacht: Sie haben ein tiefes Misstrauen gegenüber der Hierarchie und (biblisch nicht begründeten) Glaubenssätzen entwickelt, und sie haben Angst, aus ihrem Unbehagen Konsequenzen zu ziehen. WERNER MARTI, BIEL

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

REFORMIERT?



Sandra Begré, Pfarrerin

Auf die Pauke hauen

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Sandra Begré, Pfarrerin in Thun.

«Auf zwanzig Zeilen beschreiben, was Reformiertsein mir bedeutet? Das ist eine Zumutung! Wie in wenigen Worten von der Chance der Leere schreiben, die stets neu von unten her gefüllt werden will, mit vielfältigen Formen von Kirchenleben? Wie glaubhaft machen, dass Klarheit nicht Kälte bedeuten muss? Wie die Leidenschaft beschreiben, die zu meinem Reformiertsein gehört: ringen und streiten, aber auch anhören, was Menschen bewegt. Einsteigen für das, was berührt, und gegen das, was erschüttert. Bekennen, nicht nur durch Worte! Aufbrechen – immer wieder – aus der Kirche der Wohleingerichteten. Mit Jesus den Tempel stürmen und mit Mirjam tanzend auf die Pauke hauen! Und wie in diesen wenigen Sätzen den Mut herbeischreiben, den es zu alledem braucht? Das ist eine Zumutung! Und doch: Zu-Mut-en will ich mir einiges. Gerade als Reformierte.» SANDRA BEGRÉ

«Eintreten für das, was berührt, und gegen das, was erschüttert.»

SANDRA BEGRÉ (34) ist seit 2004 Pfarrerin in Thun-Strättligen. Demnächst bricht sie nach Brasilien auf, wo sie im Kinderprojekt ABAI mitarbeiten wird.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

«Carpe deum». Junge suchen Gott. Dialog, Stille, Verwandlung. Sonntag, 10./17./24./31. Januar, 20.00 Uhr, Nydeggkirche Bern. www.nydegg.ch

Ohne Worte. Hörbehinderten-Gottesdienste in der Stadt Bern: 10. Januar, 17.00, Gutenbergstr. 33 17. Januar, 14.00, Markuskirche

GESUCHT

Bereicherung. Welche Gastfamilien, kinderlosen Paare, Wohngemeinschaften und Singles bieten einem Volunteer des International Cultural Youth Exchange (ICYE) während drei bis zwölf Monaten ein Zuhause mit Kost und Logis? Eine Bereicherung für alle! Info: 031 371 77 80 www.icye.ch

VERANSTALTUNGEN

Honduras. Nach der Wahl Manuel Zelayas zum Präsidenten wurden in Honduras Reformen eingeleitet – die nun aber nach dem Militärputsch wieder infrage gestellt sind. Tagung mit Analysen, Augenzeugenberichten, Ausblicken. ReferentInnen: Dieter Drüsel, Zentralamerika-Sekretariat; Bernhard Erni, Mitglied Honduras-Mission des Lateinamerikanischen Kirchenrats; Alma Noser, Amnesty international. Moderation: Karl Heuberger, Heks. 15. Januar, 19.30, Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstr. 5, Bern Info: Tel. 031 332 13 88

Getrennt – wie weiter? Gruppe für Frauen, die vor, in oder nach der Trennung stehen und über ihre Situation nachdenken möchten. Acht Montagabende (Beginn: 18. Januar) im KGH Burgdorf, Lyssachstrasse 2. Info: Beratungsstelle frabina, Tel. 031 381 27 01; www.frabina.ch

RADIO- / TV-TIPPS

Ein Fall für die Religion. Kriminalliteratur und Religion: ein ungewöhnliches Paar? Nein: Im Krimi wie in der Religion gehts um Gut und Böse, Schuld und Strafe, Gerechtigkeit und Ordnung. Nicht zufällig spielen Krimis oft in religiösen Milieus oder sind mit kirchlichem Personal bestückt. Sind Krimis eine moderne Form von Erbauungsliteratur? Ein Gespräch mit dem reformierten Theologen und Krimikenner Adrian Portmann: 31. Januar, 8.30, DRS 2

Abenteuer Linienbus. Andrea Gaudenz kurvt durch abgelegene Bergstrecken in Graubünden. Die Fahrgäste in seinem Postauto sind Schulkinder, Touristen und alte Menschen aus dem Tal. Doch kleine Postfilialen werden vermehrt geschlossen oder durch Kuriere statt vom Postauto beliefert. Der Film zeigt, wie Kostendenken das Leben der Bergdörfer verändert: 5. Januar, 19.00, Arte

TIPPS



Für Frieden



Für Selbstständigkeit



Für Innerlichkeit



Für kluge Klimapolitik

CD

MUSIK UND POLITIK

Der Komponist Hans Eugen Frischknecht war 38 Jahre lang Organist und Chorleiter an der Berner Johanneskirche. Mit der ACAT (Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter) hat er jetzt eine CD herausgegeben. Sie enthält mehrere Werke Frischknechts, in denen er sich für politisch verfolgte Menschen stark macht.

POLITISCHE UND GEISTLICHE MUSIK, Bestellung: sekretariat@acat.ch, Tel. 031 312 20 44.

TAGUNG

OSTEN UND SÜDEN

«Hilf dir selbst. Ressourcen aneignen und nützen»: Unter diesem Titel findet am 23. Januar der traditionelle Osteuropatag des evangelischen Hilfswerks Heks statt. Menschen aus Mittel- und Südosteuropa sowie aus dem Süden berichten über Projekte, Workshops (zu Albanien, Brasilien, Georgien, Rumänien, Ungarn) bieten Vertiefung.

OSTEUROPATAG: 23. Januar, ab 9.15 Uhr, im Zentrum Bürenpark, Bern. Anmeldung (bis 15.1.) und Programm: Tel. 044 360 89 60; www.heks.ch

BUCH

PSALMEN UND BILDER

Das neue Buch des Theologen Pierre Stutz versammelt eine Aktualisierung von Psalmen, die der Autor als sein «spirituelles Tagebuch» versteht. Er lässt sich seit vielen Jahren von den biblischen Psalmen zum «betenden Schreiben» anregen – für ihn «ein Weg in die eigene Mitte», auf den er die Lesenden mitnehmen möchte. Mit Meditationsbildern von Christian Kondler.

PIERRE STUTZ: Mein Leben kreist um dich. Kösel-Verlag 2009, Fr. 30.90.

FORUM

KLIMA UND OBAMA

Klimawandel, Obama, Nuklearwaffen und «Schweiz – Sonderling oder Vorbild?». Solche Themen stehen am 8. «Open Forum Davos» zur Debatte. Die öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des World Economic Forum (WEF) werden vom Evangelischen Kirchenbund mitgetragen. Es diskutieren Vertreter aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik.

OPEN FORUM DAVOS: 28.–30. Januar in der Alpinen Mittelschule in Davos, www.openforumdavos.ch



Weltreisender in Sachen Kircheneinheit: Olav Fykse Tveit in der Lobby eines Genfer Hotels

Kühler Denker und glühender Ökumeniker

WELTKIRCHENRAT/ Im Januar startet der neue Generalsekretär, der Norweger Olav Fykse Tveit. Als Erstes muss er aufräumen.

Wenn Olav Fykse Tveit etwas Wichtiges sagt, schliesst er kurz die Augen. Er sagt zum Beispiel: «Es geht im Glauben nicht darum, die richtigen Antworten zu finden, sondern die richtigen Beziehungen.»

Olav Fykse schliesst häufig die Augen. Er redet strukturiert: erstens, zweitens, drittens. Erstens will er dem grossen Mitarbeiterstab im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) neues Selbstbewusstsein geben. Zweitens klären: Wozu braucht es eine nicht katholische Organisation mit 349 Mitgliedskirchen? Drittens: Kirchenführer und Gemeinden anhören.

RÜCKZUG. Einen strukturierten Denker wie den 49-jährigen Norweger braucht der Weltkirchenrat. Fykses Vorgänger, der Kenianer Samuel Kobia, «agierte unglücklich», so die Zeitung «Rheinischer Merkur» im August 2009. Er habe die Ordnung im eigenen Haus vernachlässigt. Dazu kommen Auseinandersetzungen in der multilateralen Ökumene: Die orthodoxen Kirchen ziehen sich zunehmend zurück – sie lehnen die Ordination

von Pfarrerinnen und die Anerkennung von Homosexuellen durch westliche protestantische Kirchen ab. Und die explosionsartig wachsenden charismatischen Kirchen, etwa die Pfingstgemeinden, sind gar nicht erst Mitglied im ÖRK.

«Ich habe als Student Evangelikale und Pfingstkirchen kennengelernt», sagt Olav Fykse und schliesst die Augen, «wir haben einen gemeinsamen Glauben.» Diese Begegnung mit Andersglaubenden prägten den Lutheraner. Auch gegen skeptische Fragen seiner Freunde musste sich der Pfarrerssohn im säkularen Norwegen häufig verteidigen.

Der Weg zur Theologie war für den Neunzehnjährigen allerdings nicht vorgezeichnet. Er hätte gern Medizin studiert. Aber wie Paulus vor Damaskus hatte er ein Erlebnis: «in Zürich», sagt er und schmunzelt. Am 2. August 1980 wollte er mit Interrail von Venedig nach Rom fahren. Im letzten Moment entschied er sich anders und stieg in den Zug nach Zürich. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Bombenanschlag auf den Bahnhof

Bologna mit 85 Toten. Olav Fykse wäre in Bologna durchgefahren. Er rief seinen Vater an, sagte das Medizinstudium ab und begann mit Theologie.

Einheit. Anfang der Achtzigerjahre exponierte sich der Weltkirchenrat mit Stellungnahmen gegen die Apartheid in Südafrika. Das faszinierte Fykse. Heute beschäftigt sich der Rat mit innerkirchlichen Streitereien über die Rolle der Frau oder Abstimmungsverfahren im Konsensprinzip. Ist die Ökumene unpolitisch geworden? «Ja und nein», sagt Olav Fykse. Ökumene sei ein Mix aus drei Elementen. Erstens: die gemeinsame Nachfolge Jesu von verschiedenen Kirchen. Zweitens: die theologische Reflexion darüber. Drittens: die politische Solidarität. Dieser Mix habe sich geändert. Heute läge das Schwergewicht auf der gemeinsamen Nachfolge Jesu. Olav Fykses Vision heisst biblisch gesprochen: «Lasst die Kirchen alle eins sein. Das ist eine dynamische Aufgabe.» Und er schliesst kurz die Augen. **REINHARD KRAMM**

Ökumenischer Rat der Kirchen

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf (Weltkirchenrat) wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet. Er ist ein weltweiter Zusammenschluss von derzeit 349 Mitgliedskirchen in mehr als 120 Ländern. Prominenteste Abwesende ist die römisch-katholische Kirche.

www.oikoumene.org

GRETCHENFRAGE



MARGARETHE VON TROTTA. 67, ist Regisseurin. Zurzeit läuft ihr Film «Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen» in den Kinos.

«Ich zünde eine Kerze an und bete ins Licht hinein»

Wie haben Sies mit der Religion, Margarethe von Trotta?

Nach Diakonisseninternat und -schule, wo wir unentwegt beten mussten, habe ich vor dem Christentum die Flucht ergriffen. Früh wollte ich aber wissen, wie es mit den anderen Religionen steht: Buddhismus, Islam und der jüdischen Religion.

Was stört Sie am Christentum?

Der Zwang. Er hat mich immer gequält. Der Anspruch der monotheistischen Religionen auf die allein selig machende Wahrheit verstört mich.

Fanden Sie anderswo, was Sie suchten?

Ich habe mir einen Religionsmix zusammengestellt: etwa die Nächstenliebe aus dem Christentum und das Mitleid aus dem Buddhismus. Aus solchen Religionssplintern entstand mein persönlicher Verhaltenskodex. Er hilft mir, mich in der Welt zu bewegen.

Beten Sie?

Nicht in der Kirche. Da gehe ich nur hin, wenn Freunde von mir krank sind. Ich stelle eine Kerze für sie auf und bete ins Licht hinein. Natürlich versuche ich manchmal auch, Hilfe für mich zu erbitten. Am leichtesten fällt es mir zu beten, wenn ich von einer Last befreit bin, dann danke ich Gott dafür.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Film «Vision», der jetzt in den Kinos ist?

Hildegard von Bingen war überzeugt, dass Gott zu ihr spricht und ihr Botschaften in Form von Visionen schickt, um die Menschen zu einem gottgefälligen Leben zu ermahnen.

Spielt in Ihrem nächsten Film wieder eine starke Frau die Hauptrolle?

Ja, die Schriftstellerin Hannah Arendt.

Was reizt Sie an ihr?

Ich beschreibe die vier Jahre ihres Lebens, als sie das Buch über «Die Banalität des Bösen» schrieb. Darin erkennt sie, dass ein Nazi wie Adolf Eichmann, der Millionen von Juden in den Tod geschickt hat, kein Teufel war, sondern nur ein normaler, obrigkeitshöriger Bürokrat. **INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER**

CARTOON



VERANSTALTUNGEN

SCHRIFTSTELLER IN DER KIRCHE LAUTE UND LEISE TÖNE

Er ist zurzeit einer der gefragtsten und erfolgreichsten Schriftsteller im Land. Er begeistert nicht nur mit pointierten Texten, sondern auch mit einem fesselnden Auftritt: Pedro Lenz sucht den direkten Kontakt zu den Leuten, seine Texte – meist über Menschen, die sich im Leben nicht so ganz zurechtfinden – muss man auch gehört haben. Es sind mal tragisch-bedrückende, mal berührend-bewegende, oft auch witzig-komische Geschichten aus dem Alltag. Am 31. Januar tritt Pedro Lenz zusammen mit Christian Brantschen, dem virtuosen Tastenmann von «Patent Ochsner», in der Kirche Utzenstorf auf. **MLK**

PEDRO LENZ (Text) und **CHRISTIAN BRANTSCHEN** (Akkordeon) in der reformierten Kirche Utzenstorf: Sonntag, 31. Januar, 17 Uhr Liturgie: Pfr. Reto Beutler



Liest in der Kirche: der Berner Schriftsteller Pedro Lenz